

Wandermappe.

== Illustrierte Beilage zum ==
„Gottscheer Bote“.

Nummer 11

Gottschee, am 4. Juni

Jahrgang 1916

Bittage.

Zum Vater sollen wir erheben
Die Hände zum Gebet,
Daß immer in dem Erdenleben
Sein Odem uns umweht.

Und jetzt in diesen trüben Tagen
Tut es uns doppelt not,
Daß wir die Bitten und die Klagen
Vortragen unserm Gott.

Doch bitten wir in Jesu Namen,
Dann wird uns Heil gescheh'n,
Denn das Gebet ist guter Samen,
Durch den wir Gutes sehn.

In Demut laßt uns drum flehen
Um Segen und Gedeih'n,
Daß bald die Friedensflaggen wehen,
Ihm sei der Dank allein!

Pfingsten.

Den Monat Juni leitet heuer das Fest der Himmelfahrt des Herrn ein, an dem wir die Worte Christi an die Apostel vernehmen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie.“ Es ist dies die göttliche Legitimation der katholischen Kirche zu ihrer Missionstätigkeit über die ganze Erde. Und das folgende Pfingstfest ist nichts anderes als das hehre Missions-, d. h. Sendungsfest der Kirche, das Fest ihrer himmlischen Sendung durch den Hl. Geist. Als Apostel, d. h. Abgesandte Gottes traten am Pfingstfeste Petrus und die Elf hinaus vor die Juden und Heiden und brachten ihnen die Heilsbotschaft von Christi Erlösungstode und Auferstehung und Taufende ließen sich taufen als Erstlingserfolg apostolischer Missionstätigkeit.

Fast 1900mal hat seither Pfingsten sich gejährt, aber noch immer ist der Missionsberuf der Kirche der gleiche geblieben, denn die Welt hat sich erst zum kleineren Teile zum wahren christlichen Glauben bekehrt. Daß die Kirche zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten ihrem Missionsberuf treu geblieben ist, dessen sind Zeugnis die großen heiligen Missionäre oder „Apostel“, welche jedes Jahrhundert aufweist.

Der Weltkrieg, der eine Umwälzung auf der ganzen Erde mit sich bringt, ist auch ein Krieg gegen die katholischen Missionen, die vielfach ihrer Missionäre und aller Hilfsmittel beraubt sind. Doch Gottes Kraft und Wirken läßt sich auf die Dauer nicht unterbinden. Und so wird auch nach dem Kriege ein ungeahnter Aufschwung der kath. Missionen erfolgen, wofern die Katholiken Europas ihre Pflicht tun.

Vom Hl. Geiste geführt, zogen einst die Apostel als Missionäre in verschiedene Länder; Petrus ging zu den Syrern und Römern, Paulus zu den Griechen, Andreas zu den Skythen, Jakobus zu den Spaniern, Thomas zu den Indern, das große Arbeits- und Erntefeld der Glaubensverbreitung verteilend.

So können auch die Katholiken einzelner Reiche und Länder gewissermaßen zu Aposteln nichtchristlicher Völker und Länder werden, indem sie in besonderer Weise sich des Missionswerkes in bestimmten Teilen der Erde annehmen.

Durch den Krieg haben namentlich die kath. Missionen des Morgenlandes es schwer gelitten und sind geradezu in

ihrer Existenz bedroht, da die dortigen vielen italienischen und französischen Missionäre als Angehörige feindlicher Staaten ausgewiesen wurden, die Geldmittel aus Frankreich und Italien versiegt sind und die früheren Vorrechte der europäischen Staaten in der Türkei aufgehoben wurden. Dies wird auch nach dem Kriege so bleiben.

Soll aber nicht gerade in jenen Gegenden, in denen das Christentum seinen Ausgang genommen, die Lehre Christi verstummen, dann müssen vor allem die Katholiken Österreichs und Deutschlands als derzeitige Verbündete der Türkei es sich als besondere Ehrenaufgabe stellen, die kath. Missionen und Anstalten des Orients mit allen verfügbaren Kräften zu erhalten und zu unterstützen, ohne deswegen andere Missionen darüber zu vernachlässigen.

Es mag uns dies in jetziger Zeit schwer fallen, aber wir dürfen versichert sein, daß Gottes Geist, der auch die schwachen Kräfte der Apostel zur Vollbringung schier unmöglicher Gotteswerke gestärkt hat, auch uns besonders segnen wird, denn kaum ein anderes Werk der Liebe und Erbarmung belohnt Gott so reichlich auch mit irdischem Segen wie die Werke der Förderung der kath. Glaubensverbreitung.

Zu diesem Zwecke wurde mit besonderer Gutheißung des weitschauenden Papstes Benedikt XV. die „Missionsvereinigung kathol. Frauen und Jungfrauen in Österreich“ mit Kardinal Bischof, Fürsterzbischof von Wien, an der Spitze gegründet, um den hart bedrängten Missionen

des Morgenlandes zu helfen, in jenen Gegenden, aus denen einst zum ersten hl. Pfingstfeste Völkerschaften gekommen waren.

Es sind dies aber auch jene Gegenden des Orients, nach denen der Weltkrieg unsere Blicke als auf das Land unserer Zukunftshoffnungen in wirtschaftlicher Hinsicht gelenkt hat. Wollen wir Gottes Segen dort reichlich ernten, dann säen wir, ehe der Feind säet, reichlich aus den Samen der wahren Lehre Christi, er wird uns hundertfältige Frucht tragen und das ewige Leben einbringen. Wir vollführen damit zugleich eine hochwichtige patriotische Tat, wie ja Katholizismus und Patriotismus stets einander wirkungsvoll ergänzen.

Wir werden dann gleich den Aposteln am Pfingstfeste nicht bloß von den „Großtaten Gottes erzählen“, sondern eine solche vollbringen.

Das Brot des Lebens.

Für wieviel Undank haben wir zu büßen,
Wenn unser Herz es Tag für Tag vergißt,
Daß jedes Stücklein Brot, das wir genie-
ßen,

Die Gabe Gottes Vatergüte ist.

Wie einst die Menge auf Judäas Fluren,
Harrt auf das Brot das ganze Erdenrund;
Und Gottes Hand reicht allen Kreaturen
Die rechte Speise dar zur rechten Stund!

Wir aber sind die vorgezog'nen Gäste;
Gott ladet uns alltäglich in sein Haus
Dort teilet er der Himmelsgaben beste,
Das Brot des Lebens seinen Kindern aus.

Die Frauen-Kriegswallfahrt nach Filippisdorf.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes des bekannten nordböhmischen Marienwallfahrtsortes Filippisdorf veranstaltete der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen am Sonntag, 21. Mai, eine Kriegswallfahrt, die nicht nur aus dem engeren Nordböhmen, sondern auch aus anderen Teilen Deutschböhmens massenhaft besetzt war. So waren Besucher erschienen aus dem Egerlande, Ostböhmen, Nordwestböhmen, aus dem Reichenberger und Friedländer Gausgebieten usw. Frauen aus dem Volke und Vertreterinnen des Adels fanden sich hier zusammen zur Erneuerung des Treuebündnisses an die Gottesmutter, aber auch zu ernster Beratung über die sozialen Zukunftsaufgaben und die Anteilnahme der christl. Frauenwelt am Neuaufbaue der Gesellschaft nach dem Kriege.

Von den religiösen Veranstaltungen ist die feierliche General- und Sühnekomunion bemerkenswert; immer neue Scharen von Teilnehmerin-

nen traten zum Tische des Herrn hinzu, so daß durch mehr als vier Stunden fast ununterbrochen die hl. Kommunion gespendet werden mußte.

Ein imposanter Festzug unter Führung Sr. Gnaden des hochw. Herrn Bischofs Msgr. Jos. Groß wallte unter Glockengeläute, Gebet und frommen Gesängen zum Pontifikalamte von der Schulturnhalle zur festlich geschmückten Wallfahrtskirche; in der Gefolgschaft des Bischofs befanden sich Kanonikus Funk, zahlreiche Ordens- und Weltgeistliche, darunter Sr. P. Provinzial Weimann, P. Rektor Lang, Dechant Fleck u. a. m.

Der Festprediger Msgr. Dr. R. Hilgenreiner (Prag) hielt unter Zugrundelegung der Vaterunser-Bitte eine kernige Festpredigt, in der er die tiefere Begründung des Reiches Gottes auf Erden in den Herzen der Menschen als die wertvollste Frucht des Krieges bezeichnete. Maria sei der Trost unserer gefangenen Krieger, die Hoffnung und Zuversicht unserer Kranken, siechen und verwundeten Soldaten, der milde Beistand jener, die am Schlachtfelde in schwerem Todeskampfe verröcheln, die starke Stütze unseres Vaterlandes in schwerer Kriegszeit, für sie alle gilt das Wort, das sie hier vor 50 Jahren gesprochen: „Bon jetzt an heilts!“ Hierauf folgte das feierliche Pontifikalamt, geleitet von Sr. bischöfl. Gnaden Msgr. Groß unter zahlreicher Assistenz, der am Schlusse den päpstlichen Segen erteilte. Ein ergreifender Moment war es, als die vieltausendköpfige Menge die Volkshymne sang.

Den Glanzpunkt der nachmittägigen Veranstaltungen bildeten die mustergültigen Vorträge Sr. Gnaden Msgr. Bischof Jos. Groß und Fr. Dr. Hildegard Burjan (Wien), die einerseits die sozial-caritative Liebestätigkeit der katholischen Frau im Krieg u. Frieden würdigten, andererseits aber auch an die sozialen Zukunftsprobleme der christl. Frauenbewegung herantraten. In der Parallelversammlung in der Schulturnhalle sprachen R.-Prof. Vinz. Hille (Warnsdorf) und Bischof Groß über die Aufgaben der weiblichen Jugendorganisation in Gegenwart und Zukunft.

Einen sehr anregenden Verlauf nahm auch die von etwa 150 Vertreterinnen kathol. Frauenvereine besuchte Delegierten-Versammlung des Christlichen Frauenbundes am 20. Mai nachm. halb 4 Uhr, in der Gräfin Rinsky einen sehr übersichtlichen Bericht über den Stand der über 18.000 Mitglieder zählenden katholischen Frauenorganisation in Deutschböhmen gab. Ferner weckten großes Interesse das großzügige Referat Sr. bischöfl. Gnaden Msgr. Josef Groß und die Vorträge der Baronin Scherpon-Wien und des

Herrn Prof. Dr. Feierfeil-Teplitz über die Missionsvereinigung der katholischen Frauen und Jungfrauen in Österreich. Die Anregung von Frau Berta Fürstin Lobkowitz einer täglichen Messfestigung in Prag, Przibram und am Wallfahrtsorte Filippisdorf für die gefallenen Krieger wurde von den versammelten Delegierten beifällig aufgenommen.

Möge auch das demütige Gebet der katholischen Frauenwelt Deutschböhmens, die sich vertrauensvoll um das wehende Banner Mariens gesammelt, um dem erbarmungsvollen Herzen der Gottesmutter die Anliegen der schwer unter der Geißel des Krieges leidenden Menschheit zu unterbreiten, gnädige Erhörung am Gottesthrone finden. Das Gebet ist eine mächtige Waffe in der Hand der Frau; wo dieses die blutige Arbeit unserer Braven an der Front wirksam unterstützt, muß im Vollbewußtsein der Reinheit unserer Sache sich der Endsieg im großen Ringen unserer Seite zu neigen!

Zum Heim.

Des Heilands Sendung war getan;
Geführt der Menschheit schwere Schuld
Durch Todesgrau'n und Himmelshuld.
Er wandelte die Gottesbahn
Und ging nun heim.

Wir aber schaun zu ihm hinauf,
Der uns ein Retter, Helfer war
Auf Golgotha, dem Kreuzaltar.
Er zeigt durch seinen Lebenslauf
Den Weg zum Heim.

Nun laßt uns gläubig zu ihm fleh'n
Er mög' für uns beim Vater dort
Einst sprechen das Erlösungswort.
Laßt uns die rechten Wege gehn
Zu unserm Heim.

Zeitgeschichtchen.

— Die Bitte des Kindes an den Kaiser. In der Klosterschule in Eger rüsteten sich die Kinder zur ersten hl. Kommunion. Unter ihnen befand sich ein Mädchen, das sich schon lange auf diesen Tag gefreut. Nur etwas trübte dieses Glück. Der Vater stand im Felde, weit weg von Eger — und es hätte doch so gern ihn zugegen gehabt. Aber wer kann da helfen? „Der Kaiser!“ fährt es der Kleinen in den Sinn. Und sie setzt sich gleich hin und schreibt an den Kaiser ein kleines Brieflein, in welchem sie den Obersten Kriegsherrn bittet, ihr „Vaterle“ für diesen Tag, wenigstens diesen einen Tag zu beurlauben. Sie fürchtet sich aber schließlich doch davor, an den Kaiser zu schreiben, und deshalb zieht sie ihre Lehrerin ins Vertrauen. Die ist gerührt über diesen Beweis kindlichen Vertrauens in die Güte des Kaisers, sie läßt die unbeholfenen

findlichen Wendungen des Schreibens und die vielen darin vorkommenden Fehler ganz unberührt und schießt das Brieflein ab. Und siehe da, unter Hunderten und Tausenden solcher Gesuche fand gerade die Bitte des frommen Kindes Gnade vor den Augen des Monarchen. Bald hatte das Mädchen die Zusicherung in Händen, daß „Vaterle“ ganz bestimmt am Tage der Erstkommunion in Eger sein werde.

— **Durch die Geistesgegenwart eines Knaben** wurden in einem Hause in Schöneberg zwei Arbeiter gerettet. Der Knabe, der 9jähr. Sohn des Hausbesizers, hatte sie nach dem Keller zu den Heizungsanlagen geführt, an denen etwas in Ordnung zu bringen war. Plötzlich wurde der Kleine von einem Schwindelanfall ergriffen, aus dem er jedoch durch die Bemühungen der Arbeiter gerissen wurde, die ihn darauf ins Freie zu bringen suchten. Ehe dies jedoch erreicht war, sanken auch die beiden Samariter bewußtlos um. Nun stürmte der Junge, der sich schon erholt hatte, aus dem Keller und rief um Hilfe. Man drang in den Heizungsraum und schaffte die besinnungslos Gewordenen auf den Hof, wo es den Sauerstoffapparaten der herbeigeholten Feuerwehr gelang, beide Männer wieder ins Bewußtsein zu rufen. Giftige Gase, die sich in den Heizungsanlagen entwickelten, hatten den Unfall herbeigeführt.

— **Papa hat es so gewünscht.** Eine Dame der hohen Aristokratie erzählt ein Vorkommnis, das sie bei einer Reise in Deutschland erlebt. Sie hat u. a. die Herzogin von Braunschweig, die Tochter des Deutschen Kaisers, besucht und wurde dem Tee zugezogen. Die junge Herzogin äußerte sich ihrem Gast gegenüber entschuldigend über die Einfachheit des Teetisches, der keine belegten Brötchen, keine kalten Platten, kein Konfekt aufwies, sondern auf die einfachste Art bestellt war. „Papa würde uns schön anschauen“, sagt die Herzogin, „wenn wir jetzt belegte Brötchen zum Tee essen würden, wo das ganze Reich sich Entbehrungen auferlegen muß. . . Seit dem Kriege ist unser ganzer Haushalt auf streng bürgerliche Einfachheit gestellt. Papa hat es so gewünscht und hält selbst streng darauf.“

— **Im Bergwirthshause.** Eine wahre Geschichte ist zu Ostern passiert. Einige müde Wanderer kamen in diesen Ostertagen in ein Bergwirthshaus und freuten sich schon der voraussichtlich wohl einfachen, aber vermutlich doch mannigfaltigen Genüsse. Auf ihr erstes Verlangen nach einem Glase Bier antwortete die freundliche Hebe, des Besitzers schmuckes Töchterlein, in unverfälschter Mundart: „Oh Bier hom ma schonn lange kees meh!“ — „Also geben Sie uns ein Butterbrot!“ war das zweite Verlangen der schon etwas enttäuschten Wanderer. „Botta hom ma a keene und Brot könnt 'ch Ihnen a gegen Brotforte kees gan, weil ma ol so vill honn, doß mir reechn!“ — „Also vielleicht haben Sie ein paar Zigarren!“ war die

dritte Forderung. „Ne“, sagte die Hebe, „die honn ma a nel!“ — Nun wurden aber die Gäste unwillig. „Nun zum Ruckuck noch einmal, was haben Sie denn da eigentlich?“ Worauf die Hebe mit dem süßesten Lächeln der Welt antwortete: „Sichtskorten!“

— **Sein eigener Totenschein.** Bald nach Kriegsbeginn war Alois Abele aus Wien als Landsturmmann ins Feld gezogen. Als er von einer Verwundung zwei steife Finger an der rechten Hand davontrug, kam er nach Wien, wo er seitdem Kaiserndienst macht und die freie Zeit bei seiner Familie verbringt. Unlängst erhielt seine Frau eine Zuschrift des Bezirksamtes, sie möge unter Mitbringung der Dokumente vor dem Amte erscheinen. Da die Frau an dem betreffenden Tage gerade keine Zeit hatte und ihr Mann dienstfrei war, ging dieser hin. Dort wollte man anfänglich nicht glauben, daß er der Landsturmmann Alois Abele aus Wien sei. Als er sich aber mit seinem Militärpaß legitimieren konnte, teilte man ihm mit, daß er als tot gemeldet und seine Frau vor's Amt beschieden sei, um ihr seinen Totenschein einzuhändigen.

— **Begegnung von Vater und Sohn im Felde.** Der Dampffägewerksbesitzer Rob. Scholz in Friedrichshain bei Machendorf erzählt folgendes: „Bei einem Marsch sehe ich Infanterie mit den bekannten weißen Aufschlägen, unsere tapferen 94er. Da ich auch einen Sohn als Kadett-Aspirant dabei habe, können Sie sich die Gefühle denken, die einen Vater ergreifen. Sie ziehen vorüber, die jungen, flinken Bur-schen, mancher ruft mich beim Namen, er kennt mich, man ist aber nicht imstande, den Namen und die Herkunft aller festzustellen. Immer neue Gesichter, Zurufe, die Worte „Reichenberger“ betäuben mich fast. — Die langen Züge gehen vorüber — auf einmal — unsere Blicke begegnen sich! Mein Sohn steht vor mir! Ferner Kanonendonner erinnert nur an Krieg, alles andere vergißt man. Nach einstündigem, uns von dem Kommando gern und freundlich gewährten Beisammensein schieden wir voneinander, jeder von dem Wunsch beseelt, daß wir uns gesund und munter wiedersehen wollten, daheim bei Müttern. Uns ruft noch beide die Pflicht.“

— **Ehrenhalle des österreichischen Militärfürsten.** Ein Feldkurat fiel in einem Gefechte in Galizien, 14 starben an Krankheiten, die sie sich im Kriege geholt hatten, 41 gerieten in Kriegsgefangenschaft. Ausgezeichnet sind bisher 900 Militärgeistliche, darunter mehr als die Hälfte in „Anerkennung vorzüglicher und opferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde“, oder „wegen tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde“.

— **Gegen die Modedamen.** In München hat die Polizeidirektion die Schutzleute beauftragt, auffällig gekleidete Damen auf der Straße festzunehmen und zur Wache zu bringen. Diese Maßnahme

hat dort Entrüstung erregt, weil man meint, ein Schutzmann sei nicht die geeignete Persönlichkeit, um über Kleidung zu urteilen. Unlängst hatte ein Schutzmann nach dieser Anordnung gehandelt und eine Dame auf dem Bahnhofsplatz aufgefordert, ihm zur Wache zu folgen. Die Dame war nach neuester Mode gekleidet, und war außerdem gepudert. Sie mußte sich den Puder abwischen und wurde dann nach einer Verwarnung wieder entlassen.

— **Tapfere Kroaten.** Ein Kriegsberichterstatter hat verschiedene Heldentaten der an der russischen Front kämpfenden Kroaten geschildert. Unter andern erzählt er folgende Episode: Da schlich sich beispielsweise nächtlicher Weile eine Patrouille an einen feindlichen Horchposten heran und hob ihn aus. Aber damit waren die Tapferen nicht zufrieden. Sie schickten den gefangenen Posten mit zwei von ihren Leuten zurück und warteten auf die — russische Ablösung. Die kam pünktlich u. wurde ebenso pünktlich gefangen genommen. Nun wollten die Kroaten noch warten, ob nicht ein Offizier inspizieren komme. Sie bleiben in dem Erdloch und richtig kamen zwei Offiziere, ein Oberst und ein Hauptmann. Als sie die österr.-ungar. Soldaten erblickten, begannen sie aus ihren Pistolen zu schießen. Sie trafen nicht, dafür wurde der Oberst durch einen Schuß unserer Leute getötet, worauf sich der Hauptmann ergab. Er wurde im Triumph in unsern Schützengraben gebracht.

— **Der erste Artillerie-Kadettenschüler:** Leopold Kollinger v. Kolleg ist J.M.L. d. R. und Kriegshafenkommandant. Er ist der erste Artillerie-Kadettenschüler und vollendete unlängst sein 70. Lebensjahr. Er entstammt einer alten böhmischen Soldatenfamilie und wurde in Theresienstadt geboren. Er diente anfangs als Korporal im Feld-A.-R. Nr. 1 und trat dann in die neuerrichtete Artilleriekadettenschule ein, die er als „Erster“ absolvierte; er ist daher der allererste Artillerie-Kadettenschüler. Bis 1902 war er Kommandant des Fest.-A.-R. Nr. 2 in Krakau, bis 1905 Brigadier, dann bis 1. Mai 1911 Festungskommandant in Riva. Als solcher trat er in den Ruhestand. Mit Kriegsbeginn reaktiviert, wurde er mit der Reetablierung und Aufstellung schwerer Batterien der Festungs-Artillerie betraut.

— **Eine versunkene Buche.** In Elm, in der Provinz Hannover, versank eines Tages eine große, alte Buche im Erdboden. Nur noch die Baumkrone verrät ihren einstigen Standort. Die Ursache dürfte ein unterirdischer Wasserlauf sein, der bei der nassen Witterung großen Zufluß erhielt und dadurch die Decke seines Laufes so lockerte, daß sie einstürzte. In dem entstandenen Loch versank dann die Buche.

Christl.

Roman

von Freifrau Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

Sehr ernst, aber von einem schönen, festen Ausdruck verklärt, sah des jungen Mädchens Gesicht unter dem schlichten, weißen Strohhut aus, als sie sich zum Fenster hinausbeugte, und ihren Lieben einen lekten Gruß zuwinkte. Eine innere Wendung war mit ihr vorgegangen. Sie hatte ihren Jugendtraum begraben und wollte für andere leben. Nicht gering war Christels Einfluß auf sie gewesen. Konnte sie, die ältere Schwester, es ihr nicht gleich tun, wenn auch in anderer Art, sich selbst zu vergessen, um für ihre Nebenmenschen zu sorgen? Seit Hilde ihre Verlobung gelöst und den äußerst geringen Wert Rothschmidts eingesehen, hatte das gequälte, zerrissene Wesen aufgehört, das sie in den lekten Jahren gar oft gepeinigt. Noch blutete die Wunde, aber sie würde sich mit der Zeit schließen und Friede in das Herz einkehren.

Sie mußte lange reisen, bis sie an ihren Bestimmungsort kam. Eine Schwester erwartete sie an der Bahn. Sie hatte ein freundliches Gesicht und trug die vorgeschriebene Kleidung der Anstalt.

„Schwester Martha,“ stellte sie sich Hilde vor, die den suchenden Blick umherspähen ließ und auf die zukünftige Kollegin trat, denn man hatte ihr geschrieben, daß man sie abholen werde.

Sie bestiegen die elektrische Kleinbahn und fuhren durch das Städtchen. Hilde fühlte sich doch etwas beklommen. Schwester Martha schien es zu merken. Sie ergriff Hildes Hand und drückte sie, erzählte von der Anstalt, und dabei blickten zwei freundliche Augen in das Gesicht der neu Eintretenden, Augen, in denen jener Frieden leuchtete, den die Welt nicht gibt.

Schon an diesem ersten Tage fühlte sich Hilde zu Schwester Martha hingezogen und beschloß, sich an sie zu halten.

Als sie die Elektrische verlassen hatten, gingen sie noch zehn Minuten. Das Kinderspital lag außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe. Schöner Wald umgab das große Haus, das, mit allem Komfort der Neuzeit versehen, von trefflichen Ärzten geleitet, sich eines vorzüglichen Rufes erfreute.

Die Oberin, eine Freifrau von Meerfeld, eine rüstige Dame von 50 Jahren, empfing Hilde äußerst herzlich, bat sie, sich an sie und Schwester Martha zu halten, und zeigte ihr dann das Hospital.

Es war eine neue Welt, in die Hilde eintrat. Lange, helle Korridore, zu beiden

Seiten die Zimmer; alles sah sauber und gepflegt aus. Der große Operationsaal mit den schneeweiß gestrichenen Möbeln, die Glasschränke, in denen die Instrumente lagen, Empfangs- und Sprechzimmer der Ärzte, Baderäume und das ganze Küchendepartement — alles interessierte Hilde.

„Wir haben eben zwei schwerfranke Kinder bei uns,“ sagte Schwester Martha. „Der kleine Junge wird wohl bald sterben. Wollen Sie ihn sehen? Ich muß gerade die Temperatur messen.“

Hilde fühlte sich seltsam ergriffen. Sie stand vor dem kleinen, weißen Bettchen; ein Knabe von etwa sechs Jahren lag darin. Große, fiebergänzende Augen, ein wachsbleiches Gesichtchen, abgemagerte Hände, die unruhig an der Decke pflickten. Auf dem Köpfchen lag ein Eisbeutel und neben dem Bette saß eine junge Frau, die Mutter des kleinen Knaben. Ein schmerzverzogenes Gesicht blickte angstvoll auf Schwester Martha, die das Fieberthermometer einstellte.

„Wird er sterben?“ flüsterte kaum hörbar die bebende Frau. „Er ist ja mein Einziger, mein alles!“

Hilde war tief erschüttert stehen geblieben. Es gab noch größeres Leid auf der Welt als das eigene. Dieser Mutter wurde es auferlegt. —

Schwester Martha erschien Hilde wie ein tröstender Engel, wie sie so schlicht und leise den kleinen Körper bettete, ihm die Arznei eingab und zu der weinenden Mutter sprach.

Der Kopf der jungen Frau war auf das Kissen des Knaben gesunken, sie selbst in die Knie; ein Schluchzen erschütterte sie.

„Wir wollen beten,“ sagte Schwester Martha und sprach mit zu Herzen gehender Innigkeit das Vaterunser, daran anschließend einige andere Gebete.

Hilde hatte die Hände gefaltet, ihre Augen feuchteten sich. Leise ging sie hinaus und stand am Fenster.

Draußen funkelten die Sterne am Augusthimmel. Es kam wie himmlischer Friede über das Mädchenherz. Angesichts des Todes erscheint Erdenleid und -freude so nichtig. Bald — balde ruht auch du.

Nach einer Weile kam Schwester Martha aus dem Zimmer.

„Ich will Ihnen Ihre Stube zeigen. Wir teilen sie. Ich hoffe, wir vertragen uns gut.“

„Gewiß. Nennen Sie mich doch Hilde, bitte.“

Das Zimmer war mittelgroß, hatte zwei schmale, eiserne Betten, einen Schrank und Waschtisch, eine Kommode, die zwischen den Betten stand, und zwei

Rohrstühle. Alles war weiß gestrichen; Linoleum deckte den Fußboden.

„Wird der kleine Junge sterben?“ so fragte Hilde.

„Wohl noch in dieser Nacht; ich werde bei ihm wachen.“

„Die arme, arme Mutter!“

„Ja, die Arme! Sie ist die Frau eines Kaufmannes und hat nur dieses einzige Kind, hat schon vorher ein kleines Mädchen verloren.“

Die Glocke rief zum Abendessen.

Hilde wurde in den großen, zu ebener Erde liegenden Speisesaal geführt und den Schwestern vorgestellt; es waren zwanzig an der Zahl. Alle sahen gesund und zufrieden aus trotz der anstrengenden Pflegearbeit, die hohe Anforderungen an ihre Kräfte stellte. Die Oberin präsiidierte an der langen Tafel. Das Essen war reichlich und gut, wenn auch einfach. — Hilde machte Bekanntschaft mit ihren Tischnachbarn, Schwester Agathe und Schwester Emma. Beide waren älter als sie und schienen schon lange im Hospital zu sein.

„Sie werden müde sein, liebes Kind,“ sagte die Oberin nach der Mahlzeit zu Hilde. „Heute gebe ich Sie noch frei. Gehen Sie in Ihr Zimmer. Vielleicht schreiben Sie noch an Ihre Mutter; der Brieffasten ist am Eingang des Hauses und wird dreimal täglich entleert.“

„Von morgen an darf ich doch eintreten?“ fragte Hilde.

„Ja, aber haben Sie es sich auch klar gemacht, daß Sie am Anfang die niedrigsten Arbeiten zu verrichten haben: waschen und scheuern, in der Küche helfen und noch vielerlei, das die Neueintretenden lernen müssen, ehe sie zur Krankenpflege übergehen?“

„Ich weiß es, Frau Oberin, und will es,“ entgegnete Hilde fest.

„Gute Nacht,“ sagte die Oberin, „ich muß noch Rechnungen durchsehen und vieles erledigen. Unser Haushalt ist groß und kompliziert durch die Diät der Kranken.“

Frau von Meerfeld reichte Hilde freundlich die Hand, die diese küßte. Die mütterliche Frau zog das junge Mädchen in die Arme, und unendlich weich fiel es von ihren Lippen:

„Möchte es Ihnen bei uns gefallen, liebes Kind! In der Arbeit für unsere Nebenmenschen liegt ein wunderbarer Heilquell.“

Hatte die welterfahrene Frau in das junge Menschenherz gesehen?

Hilde ging in ihr Stübchen und schrieb an die Mutter, ihr all ihre Erlebnisse schildernd. Dann suchte sie ihr Lager auf,

und bald sank sie, müde von der Reise, in tiefen Schlaf. Vorher betete sie noch innig, daß Gott ihr Friede und Freude zu ihrem schönen Verufe schenken möge.

„Unser kleiner Dolder ist in der Nacht um zwei Uhr gestorben,“ sagte Schwester Martha am andern Morgen. „Wir haben ihn in die Kapelle hinüber gebracht.“

„Wie trägt es die Mutter?“ fragte Hilde erschüttert.

„Ihr Mann kam um elf Uhr. Sie blieben bei dem Kinde und trugen ihr Leid zusammen. Jetzt hat er die völlig erschöpfte mit sich genommen.“

Gegen Abend brachte man den kleinen, weißen Sarg, und die Schwestern bahrten die Leiche des Knaben auf.

Die Kapelle lag hinter dem Hospital, von hohen Bäumen umgeben. Der schlichte Raum war mit Treibhausgewächsen geschmückt. — Wie ein Wachsbild lag das Kindchen da, von weißen Blumen bedeckt.

Die Eltern standen Hand in Hand neben ihrem toten Liebling.

Durch die bunten Glasfenster schien das Licht.

In Gollkitten wurde das Erntefest gefeiert.

Schon tagelang vorher freute sich Christel darauf.

In der großen Tenne zierten grüne Laubgewinde die Wände, bunte Papierlaternen zogen sich an Schnüren von Wand zu Wand, und lange, mit derben blau und rot gewürfelten Tischtüchern bedeckte Tische waren mit einladenden Gerichten besetzt. Zinnteller und -becher, blitzblank gepunkt, standen vor jedem Plaze. Wahre Mengen von Roggenbrot, Obsttuchen und Rosinenwecken hatte Mamsell Regine gebaden, und Christel hatte tüchtig mitgeholfen. Riesige Schinken, Würste und große Schüsseln Kartoffelsalat luden zum Essen ein, und einige Fässer Bier harrten der Durstigen, um ihren labenden Inhalt zu spenden.

„So,“ sagte Christel, vergnügt die Tafel überschauend, „ich denke, nun kann's losgehen! Wie für ein Regiment Soldaten ist vorgesorgt. Ach, da kommen Adolf und Alice!“

Christel lief ihnen entgegen.

„Kommt, seht, staunet!“ lachte sie.

Frau Alice stützte sich auf den Arm ihres Mannes. Seit sie sich Mutter fühlte, war eine große Weichheit über sie gekommen. Sie war in ihrem Wesen verändert, zu ihrem Vorteil verändert, wie ihr Mann mit stiller Freude wahrnahm. Ging sie endlich an, sich einzuleben? Fand sie mehr Geschmack an Gollkitten als bisher? Es kamen zwar noch Tage, an denen sie

rückfällig, reizbar und launisch war, indessen blieben Steinaus sich stets gleichbleibende Freundlichkeit und zarte Rücksichtnahme nicht ohne Eindruck auf sie, und Christels fröhliche Mithrigkeit, ihre munteren Einfälle erweckten bei der Schwägerin den Wunsch, es ihr gleichzutun und ihrem Manne eine gemüthlichere Häuslichkeit zu bereiten.

Alice hatte in Wirklichkeit kein rauhes Gemüth; es schlummerten viele gute Eigenschaften in ihr. Von den Eltern grenzenlos verwöhnt, zu keinen ernsten Pflichten erzogen, war sie in die Ehe getreten. Die Sommerwochen mit der Mama in Wiesbaden hatten das nicht gehalten, was sie erwartet. Zuerst stürzte sich die junge Frau in den Strudel der Vergnügungen; gegen Ende der Badekur trat eine Übersättigung und Leere ein.

Frau Amalie Stetten war unermüdlich, was Geselligkeit, Theater und Konzerte anbetraf. Sie begriff nicht, daß die Tochter sich müde und abgespannt fühlte und nicht jedesmal bereit war, auszugehen. Die Hitze erschlaffte Alice; sie fing an, sich nach Gollkitten und ihres Mannes sie umsorgende Liebe zu sehnen, lehnte die Reise nach Tirol und seinen Bergen sehr zum Verdruß der Mama ab und war froh, als die herbe Luft Ostpreußens ihr entgegen schlug.

Wenn man ein Jahr Frau gewesen ist, hält es schwer, sich den energischen Bestimmungen der Mama zu fügen.

Alice änderte auch ihr Verhalten zur kleinen Stieftochter. Das anschniegender Kind lernte sich in Anwesenheit der Mutter freier bewegen, und mit stiller Freude bemerkte dies der Vater. Und Christel erst! Sie fand die Schwägerin weniger „eklig“, wie sie sie früher bezeichnet hatte, leistete ihr Gesellschaft, las mit ihr und führte sie spazieren. Abends musizierten sie, und Christel wurde dabei unterwiesen. Sie hatte eine hübsche Sopranstimme, unausgebildet, aber sehr wohlklingend. Mit Bedauern sahen Adolf und seine Frau dem Ende von Christels Besuch entgegen. Sie wäre gern länger in Gollkitten geblieben, aber Muttchen war viel allein, seit Hilde fort war, und die Jungen verlangten nach der Lieblingschwester.

Beim Erntefeste ging es lustig her. Nachdem tüchtig gegessen und getrunken worden, räumte man die Tische weg. Der große, aus Ahren und Blumen bestehende Kranz wurde von der hübschesten Magd mit einem Gedicht überreicht, und die Dorfmusikanten spielten auf.

Adolf eröffnete den Ball mit einer dralle Magd, und Christel tanzte mit den jungen Knechten. Sogar der alte Jochen drehte sich bedächtig nach den nicht immer

richtigen Tönen eines Walzers. Als es dunkel wurde, steckte man die bunten Papierlaternen an, und ein kleines Feuerwerk wurde abgebrannt.

Am nächsten Tage ritt Christel nach Steinsee. Sie mußte doch ihrem alten Freunde erzählen, wie lustig das Erntefest verlaufen war. Wie immer wurde sie herzlich begrüßt und verbrachte einige Stunden bei Röhrbach. Dieser hatte einen Brief von seinem Sohne erhalten, der im Manöver stand, das bald zu Ende ging. Christel mußte den Brief vorlesen.

Als sie sich verabschiedete, sagte der alte Herr:

„Ich möchte Ihnen ein kleines Andenken geben, es will mir gar nicht gefallen, daß Sie bald abreisen, Christelkind.“

„Ja, dagegen ist nichts zu machen,“ sagte sie. „Muttchen ist allein, und den Fritz muß ich unter meine Fuchtel nehmen, sonst ist er faul.“

Röhrbach lachte, dann schob er über Christels Hand ein goldenes Kettenarmband.

„O! o! o!“

Mehr konnte sie nicht sagen.

„Tragen Sie den Schmuck, mein Töchterchen, als Erinnerung an mich. Dieses Armband gehörte einst meiner Ilse. Sie starb gerade in Ihrem Alter.“

Christel dankte hocherfreut und hätte am liebsten einen Luftsprung gemacht. So etwas Kostbares besaß sie ja noch gar nicht.

„Bleiben Sie noch ein wenig bei mir,“ bat der Kranke. „Wer weiß, ob Sie mich noch finden wenn Sie wieder einmal nach Gollkitten kommen? Der alte Baum ist morsch, er wird wohl bald umfallen.“

„Ich komme zu Weihnachten wieder,“ sagte Christel, „dann sehen wir uns.“

„Wer weiß?“ sagte Röhrbach leise.

„Leben Sie wohl, ich komme mich noch verabschieden.“

Sie drückte seine Hand. Es dunkelte bereits. Noch einmal nickte sie ihm freundlich von der Tür aus zu. Sie ahnte nicht, daß sie ihren alten Freund zum letzten Male sah.

Drei Tage darauf war Röhrbach sanft hinübergeschlummert; ein Herzschlag hatte ihn getroffen.

Christel weinte bitterlich. Sie pflichtete weiße Dahlien und wand einen Kranz, dann fuhr sie mit dem Bruder nach Steinsee hinüber.

Der Tod war erst vor einigen Stunden über die Schwelle des Hauses getreten. Der Sohn konnte gegen Abend eintreffen, man hatte ihm eine Depesche geschickt.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Juni.

1. Juni. Donnerstag. Christi Himmelfahrt. Pamphilus, Märk. († 309); Simeon, Bisch. († 1035). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 58 Min., — Untergang um 9 Uhr 02 Min., Tageslänge 16 Stunden 4 Minuten. — Evang. (Mark. 16, 14—20): Jesus befiehlt seinen Aposteln, in alle Welt zu gehen, das Evangelium zu predigen und zu taufen, und er wurde sodann in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten des Vaters.

2. Freitag. Erasmus, Bisch. und Märk. († 303); Blandina, Dienstmagd und Märk. († 177). — 3. Samstag. Althilde, Königin († 545); Viphard, Priester († 550).

4. Sonntag. 6. n. Oftern. Evang. (Joh. 15. und 16. Kap.) Jesus verheißt den Aposteln den Tröster und kündigt ihnen an, daß sie Verfolgung leiden werden um seiner willen. — Quirin, Bisch. und Märk. († 309); Franz Caracciolo, Bek. und Ordensstifter († 1608).

5. Montag. Bonifaz, Apostel der Deutschen, Bisch. und Märk. († 755); Meinwerk, Bischof († 1036). — 6. Dienstag. Norbert, Erzbischof und Ordensstifter († 1134).

— 7. Mittwoch. Robert, Abt, († 850); Gottschalk, Wendenherzog und Märk. (1066).

8. Donnerstag. Medard, Bisch. († 545); Hercumbert, Bisch. († 806). — 9. Freitag. Primus und Felizian († um 303); Columban, Abt († 597); Richard, Bisch. († im 12. Jahrhundert).

— Erstes Viertel um 1 Uhr 59 Min. morgens. — 10. Pfingsttag. (Strenger Fasttag.) Barbo, Erzb. († 1051); Margarita, Königin († 1093); Getuliz, Märk. († 120).

11. Pfingstsonntag. Evangelium (Joh. 14, 23—31): Jesus spricht vom Tröster, dem Hl. Geiste, den der Vater senden wird, und der die Apostel alles lehren wird und an alles erinnern wird, was Jesus ihnen gesagt hat. — Barnabas, Apostel (1. Jahrh.) — Flora, Jungfrau. — Sonnenaufgang um 4 Uhr 53 Min., — Untergang um 9 Uhr 10 Min., Tageslänge 16 St. 17 Min.

12. Pfingstmontag. Festevangelium (Joh. 3, 16—31); Jesus spricht mit Nikodemus über die Liebe Gottes zu den Menschen und über die Befeligung durch den wahren Glauben und die Übung guter Werke. — Johann v. St. Jakundo, Bek. († 1479).

13. Pfingstdienstag. Antonius v. Padua, Bek. († 1231); Aquilina, Jungfrau und Märk. († 363). — 14. Mittwoch. (Quatemberfeste. — In Böhmen Dispens.) Basilius, Bisch. und Kirchenlehrer († 379).

— 15. Donnerstag. Vitus, Modestus u. Creszentia, Märk. († 303); Isfried, Bischof. — Vollmond um 11 Uhr 42 Min. abends.

Pfingstfest.

Evangelium des hl. Johannes
14, 23—31.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mich liebt, so wird er meine Lehre halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Lehre nicht; und die Lehre, welche ihr gehört habet, ist nicht meine, sondern dessen, der mich gesandt hat, des Vaters.

Dieses habe ich euch gesagt, da ich noch bei euch weile. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, er wird euch alles lehren und euch alles in Erinnerung bringen, was immer ich euch gesagt habe. Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und zage nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater hingehe; denn der Vater ist größer als ich. Auch jetzt habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen ist. Nicht mehr vieles werde ich mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt und an mir hat er keinen Teil. Sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und wie mir der Vater aufgetragen hat, also tue.

Erklärung.

Einen tiefen Einblick in das geheimnisvolle Walten der drei göttlichen Personen und in das Wirken des Hl. Geistes im Besonderen läßt uns das Evangelium des hohen Pfingstfestes tun. Was die Philosophen der alten Zeit nur ahnen konnten, was die Völker aller Zeiten ersehnten, was selbst in den heidnischen Zerrbildern Gottes nach Ausdruck ringt, das enthüllt uns diese heilige Pfingstbotschaft, soweit menschliche Augen schauen und es vertragen können; es ist das Wohnen Gottes im Menschen, das Wohnen durch das Wort und durch die Liebe Gottes. „Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht; und das Wort, welches ihr gehört habt, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“

Gott ist die Liebe, sagt derselbe Apostel an anderer Stelle, der uns dieses heilige Evangelium niedergeschrieben hat. Es ist die Liebe des ewigen Vaters zum ewigen Sohne, die so sehr das Wesen Gottes ausmacht, daß sie in der wesensgleichen Person des Hl. Geistes sich betätigt. Der Vater liebt den Sohn und liebt darum auch alle, die den Sohn lieben. Aber die Liebe zum Sohne hinwieder ist nur dann echt, wenn sie sich betätigt im Halten des Wortes des Sohnes Gottes, denn dieses Wort ist das Wort des Vaters. Wer darum den Sohn nicht liebt, der liebt auch den Vater nicht, weil er dann auch Christi Wort nicht hält, welches zugleich das Wort des Vaters ist. Wort und Liebe gehören zusammen, wie der Sohn zum Vater. Das Wort Christi ist aber nichts anderes als der Glaube, die Offenbarung Gottes. Dieses Wort hat er zu uns geredet, da er noch bei

uns auf Erden war. Glaube und Liebe gehören daher zusammen und es ist töricht zu sagen: der Glaube ist nicht nötig, es genügt die Liebe, wie anderseits der Glaube ohne die Liebe tot wäre.

Aber noch ist da keine Rede vom Hl. Geiste und Pfingsten ist doch das Fest des Hl. Geistes? Darauf gibt uns Christus selbst Antwort: „Der Tröster aber, der Hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“ Christus ist von uns gegangen, aber er kommt wieder und bleibt bei uns und wohnt bei uns mit dem Vater durch den Hl. Geist, den Geist der Liebe. Aber dieser Geist der Liebe ist zugleich der Tröster, Verklärer, der Lehrer des Wortes Christi. „Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Auch der Geist der Liebe wäre nicht echt, er wäre nicht die Liebe des Vaters zum Sohne und des Sohnes zum Vater, wenn er nicht auch zugleich der Geist des Wortes Gottes, der Geist des wahren und vollen Glaubens, des katholischen Glaubens wäre.

Dieser ist auch zugleich der Geist des Friedens, den Christus hinterlassen hat und den die Welt nicht geben kann, und nirgends finden wir diesen Frieden echter als wo wahrhaft katholischer Geist weht.

Wie der ewige Vater und das ewige „Wort Gottes“, der Sohn Gottes eins ist mit dem Vater durch die göttliche Liebe, den Hl. Geist, so müssen auch Glaube und Liebe eins sein im Menschenherzen und dort wo dies wahrhaft der Fall ist, dort ist auch die Frucht der Liebe Gottes, der Friede Gottes zu finden. Wer diesen Frieden hat, dessen Herz braucht sich nicht betrüben, noch zu fürchten. Die Apostel waren betrübt ob des Abschiedes ihres göttlichen Meisters. Aber Christus ging bloß seiner leiblichen Natur nach von ihnen, um durch den Hl. Geist wiederzukommen, durch den Geist des Glaubens und der Liebe in den Menschenherzen zu wohnen. Das ist noch mehr als die leibliche Erscheinung Christi unter den Menschen. Darum sagt er zu den Aposteln: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.“ Scheint uns das nicht ein Widerspruch zu Jesu Worten: „Ich und der Vater sind eins“, zu sein? Ist nicht der Sohn Gottes wesensgleich dem Vater?

Was von uns zum Vater ging, war nur die menschliche Natur, die Leiblichkeit Christi, und dieser gegenüber ist Gott der Vater größer, und wir sollen uns freuen, daß Christus auch seiner menschlichen Natur nach nun im Himmel teil hat an der Herrlichkeit Gottes.

Christus hat uns all diese Geheimnisse des Wesens und Waltens Gottes geoffenbart, mit menschlichen Worten gesagt, damit wir glauben, wann es geschehen sein wird. Christus ist gekommen, um als Mensch zu uns in menschlich verständlicher Art zu reden und wir sollen seinen Worten glauben; und wenn wir schon in unserer Kleingläubigkeit nicht vorher glauben, so doch dann, wenn die Tatsachen uns die Wahrheit der Worte Christi bekräftigen. Wir leben in der Zeit, da fast alles das, was Christus vorausgesagt, bereits geschehen ist, oder sich, wie jetzt im Weltkriege vor unseren Augen vollzieht; umso mehr sollen wir dem Worte Christi und seiner Kirche glauben. Christus redet jetzt nicht mehr selbst zu uns, denn es kam der Fürst dieser Welt und hat Christum ans Kreuz geschlagen und seinen Mund für kurze Zeit verstummen lassen. Aber der Fürst dieser Welt, die Macht der Finsternis, der Teufel, hatte keinen Anteil an Christus, darum konnte auch der Tod, der zur Gefolgschaft des Fürsten dieser Welt gehört, über Christus keine dauernde Herrschaft behaupten. Wenn Christus vorübergehend in die Macht dieses Fürsten der Welt gekommen und den Tod erlitten hat, so geschah dies, damit die Welt, die nach den Werken urteilt, erkenne, daß Christus den Vater liebt und darum selbst sein Leben hinzugeben bereit war, und daß Christus den Willen des Vaters in allem erfüllt hat. Denn auch die Liebe des Sohnes zum Vater sollte sich vor der Welt offenbaren in der Erfüllung der Befehle des Vaters, des Wortes Gottes.

Je mehr wir Gottes Wort befolgen, wie es uns Christus gesagt hat, desto mehr werden wir zeigen, daß wir Gott lieben und der Geist der Liebe, der hl. Geist, den Christus uns vom Vater gesandt, wird über die Welt herrschen und den Fürsten dieser Welt, den Teufel und seinen Anhang, das Böse, die Bösen, die Gott nicht lieben und so Anteil haben am Fürsten dieser Welt und dadurch so viel Übel und Verderben über die Welt bringen, verdrängen. Wann sollten wir darum inniger beten als in diesen Zeiten des Weltkrieges: „Komm, darum hl. Geist und erfülle die Herzen deiner Gläubigen mit dem Feuer deiner Liebe!“

Rechtstunde.

Erhöhung des Unterhaltsbeitrages.

Der Unterhaltsbeitrag besteht für jeden anspruchsberechtigten Angehörigen in einer Unterhaltsgebühr und, wenn er Wohnungsmiete zu entrichten hat, in einem der Hälfte der Unterhaltsgebühr gleichkommenden Mietzinsbeitrage.

Den Frauen von Eingetragten ist auch dann ein staatlicher Unterhaltsbeitrag zu

gewähren, wenn sie einem Nebenverdienst nachgehen, der nur eine Aufbesserung der Lebenshaltung, keineswegs aber einen Ersatz für das Arbeitseinkommen des Einberufenen bedeutet. Dieses trifft dann zu, wenn der Nebenverdienst den der alleinstehenden Ehefrau selbst zufallenden Unterhaltsbeitrag nicht übersteigt. Sind aber anspruchsberechtigte Kinder vorhanden, so kann der Nebenverdienst der Frau das Underthalbfache des ihr selbst zukommenden Unterhaltsbeitrages, und, falls wenigstens drei Kinder unter 8 Jahren in Betracht kommen, das Doppelte dieses Unterhaltsbeitrages erreichen, ohne daß dies die Einstellung des Unterhaltsbeitrages bedingender würde.

Angehörige unter 8 Jahren erhalten als Unterhaltsbeitrag die Hälfte, bezw. Dreiviertel des den Erwachsenen gebührenden Unterhaltsbeitrages.

Laut Reichs-Gesetzblatt vom 13. Mai 1916 erhalten alle jene Personen unter 8 Jahren, die auf Wohnungsmiete angewiesen sind, den erhöhten Unterhaltsbeitrag. Eine Beschränkung besteht darin, daß der erhöhte Unterhaltsbeitrag nur allen jenen Personen unter 8 Jahren zuerkannt wird, in deren Familien nicht mehr als drei Angehörige den vollen Unterhaltsbeitrag beziehen.

Die nach dem Tode oder dem Vermisstsein des Eingetragten geborenen Kinder erhalten gleichfalls die staatliche Unterstützung. Sobald die Kinder einer Familie, die Anspruch auf eine Erhöhung der Unterstützung besitzen, das 8. Lebensjahr überschritten haben, ist diesen der Unterhaltsbeitrag auf die volle Kopfquote zu erhöhen.

Gleichwie den Unterstützungsbedürftigen nach Eingetragten zum Militär, gebührt auch der Unterhaltsbeitrag den Angehörigen, die zur Kriegsdienstleistung einberufen worden sind.

Es erhält täglich:

In Prag eine kinderlose Ehegattin eines Mobilisierten: a) wenn sie keinen Mietzins entrichtet 80 h; b) wenn sie Mietzins zahlt 1 K 20 h.

Außerhalb Prag, in ganz Böhmen: a) 85 h; b) 1 K 27 h.

In Prag wird für ein Kind unter 8 Jahren einer zur Miete wohnenden Familie, sofern nicht drei Personen derselben die volle Kopfquote von je 1 K 20 h beziehen, 90 h, auf dem Lande unter gleichen Umständen der Betrag von 96.6 h bezahlt.

In Mähren ist das Verhältnis umgekehrt. Da gelten jene Gebühren, die in Prag bestehen, in allen Landorten, in Brünn sind aber die Bezüge gleich denen, welche auf dem flachen Lande in Böhmen Geltung besitzen.

Wer sich genauer über die gesetzlichen Bestimmungen über die staatlichen Unterhaltsbeiträge unterrichten will, dem empfehlen wir das eben im Verlage M.

Opitz in Wernsdorf erschienene Schriftchen, Preis 30 h, betitelt „Die staatlichen Unterhaltsbeiträge.“

Beilchen und Schnecke.

Ein Beilchen stand in grüner Au;
Wo Wiesentau wie Perlen grau —
Und trauert schon am Morgen.
Die Wiesenschnecke kroch hinzu
Und stört die Ruh'. „Was trauerst du,
Warum lebst du in Sorgen?“
„Weil ich so ganz verlassen bin;
Von Anbeginn, da welf' ich hin,
Muß leben so verborgen.“

„Sieh an, wie alles strebt zum Licht“, —
Die Schnecke spricht — „nur trau're nicht;
Was uns der Herr gegeben,
Ist alles ja vergänglich bloß —
Und unser Los, im Erdenschoß,
Ist nur ein kurzes Leben. —
Sei fröhlich! — so der Herr dich ruft
Erfüll' die Luft mit süßem Duft —
Und dieses sei dein Streben.“

Anton Dittka.

Dreierlei Opfer Sinn.

Verschiedene Damen hatten sich zu einer Versammlung eingefunden, um zu beraten, was für Liebeswerke in der großen Kriegszeit zu erledigen wären. Die Vorsitzende Frau v. Titus begrüßte die Versammlung u. sprach dann: Meine verehrten Damen! Wir haben noch eine hochbedeutende Aufgabe zu lösen, das ist die Fürsorge für die Kinder bedürftiger Witwen von Kriegern, die den Heldentod starben. Wohl sind unsere Kräfte durch die lange Dauer des Krieges fast ganz erschöpft. Ich selbst habe vom ersten Mobilmachungstage an meine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Liebestätigkeit gestellt; aber ich werde mich auch mit Freuden an der Lösung dieser neuen Aufgabe beteiligen. (Beifall.) — Eine zweite Dame sprach folgendermaßen: Mein Mann hat, wie Sie alle wissen, schon bisher namhafte Beiträge gespendet. Ich darf die Überzeugung aussprechen, daß mein Mann auch eine Sammlung für diesen neuen Zweck gern unterstützen wird. (Allgemeines Beifallsgemurmel.) — Unter den Anwesenden befand sich auch eine unbekannte alte Frau, die uns Wort bat und folgendes sagte: Meine Arbeitskraft reicht nicht mehr weit und spenden kann ich auch nicht viel. Aber da meine drei Söhne im Kampf für das Vaterland gefallen sind und ich somit kinderlos geworden bin, erkläre mich bereit, eine Kriegswaise aufzunehmen und großzuziehen. — Ein leiser Schauer ging nach diesen Worten durch die Versammlung und alle die opferwilligen Damen wurden unwillkürlich von stummer Ehrfurcht ergriffen vor den Opfern der unbekannten, alten Frau. Und es bedurfte einer kleinen Pause, bis die Verhandlungen ihren Fortgang nehmen konnten.

Die Wallfahrtskirche von Filippstorf.

Die Wallfahrtskirche von Filippstorf ist ein sehr großer dreischiffiger Hallenbau mit eingebauten Emporen in schlang gehaltenem, einfachen aber wirksamen romanischen Stil. Die Fassade ist künstlerisch besonders wirksam, das Innere freundlich und prächtig ausgestattet. Die angebaute Gnadenkapelle überrascht durch ihre Schönheit und Höhe. Besonders schöne Werke sind die Altäre der Gnadenkirche, vor allem der Hochaltar mit seinem Überbau und der geschmackvoll entworfene Altar in der Gnadenkapelle. — Die Kirche wurde am 11. Oktober 1885 eingeweiht, die Gnadenkapelle, die über der Stelle errichtet ist, wo das Häuschen, der durch die Erscheinung der Gottesmutter geheilten Magdalena

aber bloß eine Uhr an, die er als Andenken bewahrte. Als der Friede eingekehrt war, wurde das Regiment, bei welchem der brave Husar gedient, aufgelöst. Und so war der Krieger gezwungen, sich anderwärts um einen Erwerbszweig umzusehen. So kam er nach Ungarn, wo er hörte, daß der Fürst Esterhazy einen Bereiter suche. Er ging hin. Kaum hatte der Fürst ihn erblickt, fragte er: „Hast du nicht im siebenjährigen Kriege gedient?“ — „O ja!“ gab jener zur Antwort. Der Fürst fragte weiter: „Hast du nicht einem Offizier das Leben gerettet?“ — „O, mehr als einem,“ erwiderte der Gefragte, „aber ich erinnere mich nur noch eines einzigen, von dem ich diese Uhr erhalten habe.“ — „Derjenige, der sie dir damals gegeben hat, bin ich,“ sagte Fürst Esterhazy, „du sollst mein erster Stallmeister und mein Freund

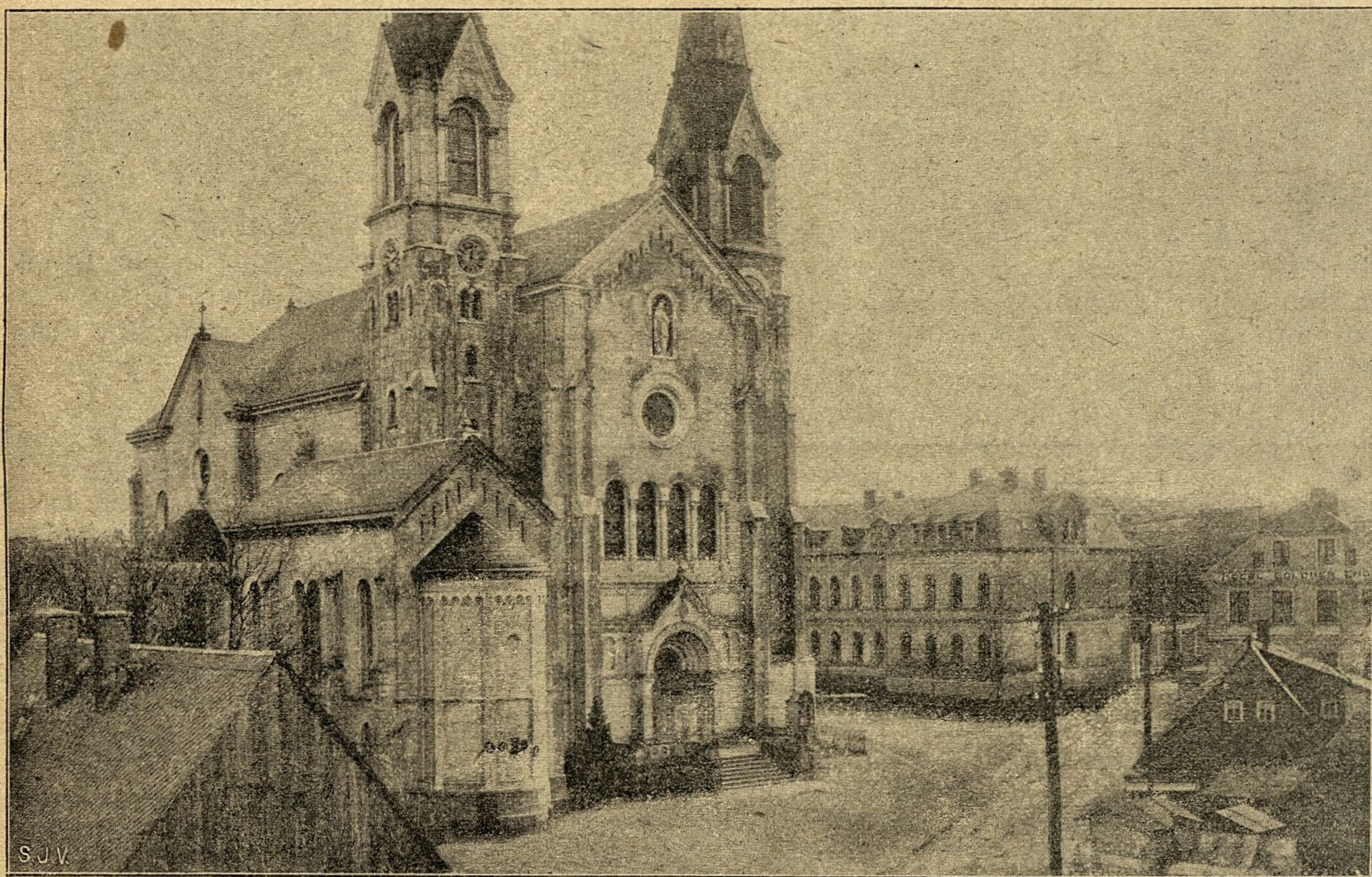
machen?“ — „Also darüber lachen Sie?“ antwortete der Fremde. „Wissen Sie, es ist eine Kleinigkeit, mit vierzig Personen über etwas zu lachen, aber dem Spotte einer ganzen Gesellschaft gegenüber das zu tun, was Pflicht und Gewissen gebietet, das kann nur der Mann. Ich schäme mich als Katholik meines Glaubens nicht und danke Gott gerne für die Gaben, die seine Güte uns spendet.“ Alle schwiegen auf diese Worte, und als der Fremde, der während des Mahles sich als feingebildeter Mann und liebenswürdiger Gesellschafter erwiesen hatte, aufstand, abermals das Kreuz machte und betete, da hat ihn niemand mehr verlacht.

Der Sohn des Teufels.

Ein Geistlicher stieg in einen Eisenbahnwagen und nahm gegenüber einem Geschäftsreisenden Platz. Der war ein aufgeklärter Jünger, blinzelte den Mitreisenden zu und begann mit stolzer Überlegenheit ein Gespräch: Der Reisende: „Sie wissen wohl die neuesten Nachrichten, mein Herr.“ — Der Pfarrer: „Ich habe heute noch keine Zeitung gelesen, weil ich am Morgen verreisen mußte.“ — Der Reisende: „Was, Sie können das nicht wissen? Man spricht doch überall von dem Ereignis?“ — Der Pfarrer: „Ich habe heute wirklich noch nichts Neues erfahren.“ — Der Reisende: „Dann will ich es Ihnen sagen: Der Teufel ist gestorben.“ — Ohne lange zu überlegen, zog der Geistliche eine Münze aus der Tasche und überreichte sie dem überflugen Handelsmann mit den Worten: „Ich habe mit den Waisenkindern immer großes Mitleid gehabt; bitte nehmen Sie dieses Geldstück als milde Gabe.“ — Die ganze Reisegesellschaft brach in ein schallendes Gelächter aus. Der beschämte Teufelssohn aber ergriff rasch seine Reisetasche und flüchtete in einen anderen Wagen.

Eine Lebensretterin.

Folgende rührende, durchaus wahre Geschichte ereignete sich im Felde. Eine preußische Patrouille meldete spät abends, daß auf freiem Felde in einer Kartoffelmiete, ein durch einen Oberschenkelschuß schwer verwundeter deutscher Soldat liege. Diese Kartoffelmiete lag zwischen der deutschen und russischen Stellung. Schon in der Frühe des nächsten Morgens war nicht mehr daran zu denken, dem armen Verwundeten Hilfe zu bringen, da sie ihre Stellung geändert hatten. Der Verwundete selbst schloß in dieser Leidensnacht für immer mit dem Leben ab, empfahl seine Seele Gottes Barmherzigkeit und



Die Gnadenkirche in Filippstorf.

Kade († 10. Dezember 1905) gestanden hatte, schon am 13. Jänner 1873. Diese Wallfahrtskirche ist eine wahrhafte Feste katholischen Glaubens und katholischen Lebens, ein Mittelpunkt unendlichen Segens.

Der menschenfreundliche Krieger.

Im siebenjährigen Kriege fand ein preußischer Husar einen jungen österreichischen Offizier auf dem Schlachtfelde. Dieser bat den Husaren sein Leben zu beenden, damit er von seinem Leiden erlöst werde. Der Husar gab ihm zur Antwort: „Nein, Bruder, ich werde dich ins Spital tragen, damit du geheilt wirst.“ Er brachte ihn wirklich ins nächste Spital, wo der Offizier seine Gesundheit wieder erlangte. Als Erkenntlichkeit für sein menschenfreundliches Handeln bot der Offizier ihm alles, was er hatte. Der Husar nahm

sein.“ Der brave Husar, der sich kümmerlich durchs Leben brachte, war nun aller Sorgen enthoben und konnte ruhig der Zukunft entgegensehen.

Das Tischgebet.

Im Gasthause einer Garnisonstadt trat ein Herr an die zahlreich besetzte Tafel, machte das Kreuzzeichen, betete einige Minuten und setzte sich dann zu Tische. Kaum hatte er zu beten angefangen, da waren auch schon die Augen auf ihn gerichtet; die meisten lächelten spöttisch; es gab Bemerkungen und endlich ein schallendes Gelächter. Der Fremde schaute ruhig um sich und fragte: „Warum lachen Sie? Habe vielleicht ich Ihnen Veranlassung zur Heiterkeit gegeben?“ „Ach, sollte man da nicht lachen,“ antwortete einer aus der Gesellschaft, „wenn sie solche Grimassen

jah ohne Hoffnung dem Tode entgegen. Doch mit der hereinbrechenden Tageshelle erblickte er, dem Verhungern nahe, auf dem freien Felde in nächster Nähe ein Huhn, das, ohne sich zu eilen, in Gemächlichkeit auf seinen mit Kartoffelkraut und altem Stroh angefüllten Schlupfwinkel zuspazierte. Es machte sich in einem Winkel sorglos bequem und ließ, als es nach einiger Zeit seinen Morgen Spaziergang fortsetzte, ein weißschimmerndes Ei zurück. Voll Dank gegen Gott nahm der Verwundete das Ei, um sein Leben zu fristen. Am folgenden Tage wartete er unter Bangen und Hoffen, daß Gott ihm diesen Lebensretter wieder schicke. Einige Tage lang kam das Huhn und legte ein Ei. Endlich war es seinen Kameraden möglich geworden, ihn zu suchen, um wie sie meinten, ihn zu begraben. Doch wie staunten sie, als sie ihn zwar in furchtbar elendem Zustande, aber noch lebend antrafen. Die letzte Bitte, bevor er in Ohnmacht fiel, war, man möchte das Huhn mitnehmen. Dasselbe mußte sich aus einem in der Nähe zerstörten Dorfe ins Feld verirrt haben, wo es nun seine Nahrung suchte und von Gottes Güte gesandt, dem armen Verwundeten zum Lebensretter wurde. Der arme Kranke wurde in ein Spital gebracht, wo er sich nach und nach wieder erholte und von seiner Verwundung geheilt wurde. Das Huhn nahm von da an seine Wohnung im Schützengraben, tagsüber suchte es seine Nahrung in der Umgebung und am Abende kehrte es in den Schützengraben zurück. Die Soldaten betrachteten und hüteten das Tier, das einem ihrer Kameraden so das Leben gerettet hatte, wie ein Heiligtum und ein Zeichen, daß Gott selbst in der größten, äußersten Not noch Rettung schicken kann.

(Aus „Monika“ 1916.)

Unbesonnenheit.

Im Jahre 1826 spielte in Genua ein Einwohner eines Hauses mit seinem zweijährigen Söhnlein am offenen Fenster eines Zimmers im vierten Stockwerk. Er schaukelte ihn hin und her, drohte im Scherze, ihn durch das Fenster auf die Straße zu werfen und wand ihn nach allen Seiten. Endlich faßte er den Knaben bei dem Kleide. Der Kleine stemmte sich dagegen, das Kleid riß und der Knabe stürzte aus dem vierten Stockwerk auf die Gasse hinab und war sofort tot. Der Vater war von dem Schrecken so verwirrt, daß er dem Knaben nachsprang und so sein Leben verlor. Solch großes Unglück kann ein unbesonnener Scherz bringen.

Von den Römern.

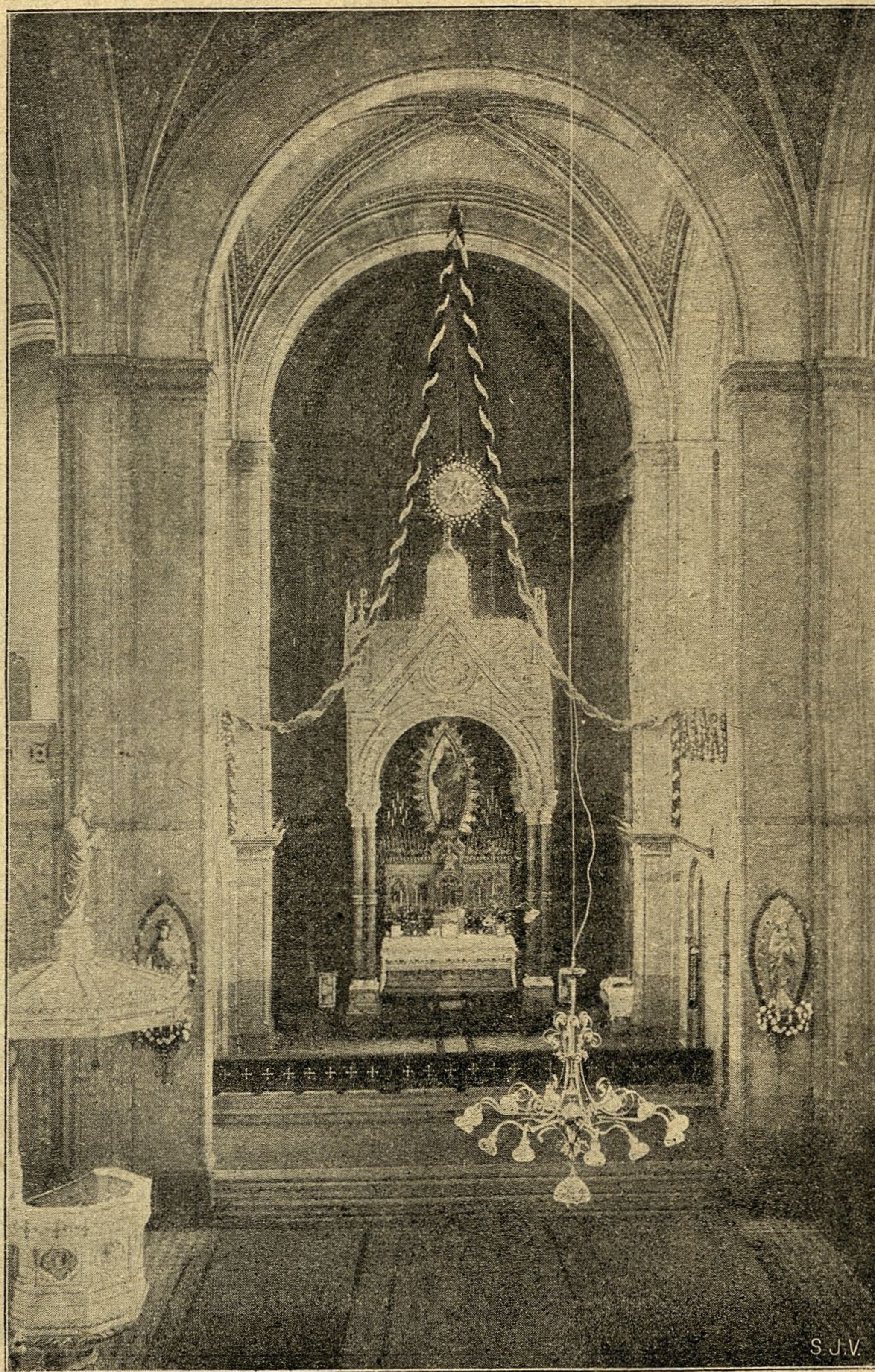
Die alten Römer zeichneten sich durch Mäßigkeit, Vaterlandsliebe und Tapferkeit aus. Als sie aber davon abließen, versanken sie in Weichlichkeit und Zügellosigkeit und gingen zu Grunde. Sie dachten nur an Essen und Trinken und gaben

sich ausgelassenen Freuden des Lebens hin und trieben Verschwendungssucht. Manches Gastmahl kostete nicht weniger als 80.000 fl. Der römische Kaiser Vitellius ließ eine ungeheure Schüssel anfertigen, die als Wunder der Kunst bewundert, und mit Federeien angefüllt wurde, die nicht weniger als 30.000 fl. kosteten. Darunter waren Zungen von Flamingos und anderen seltenen Vögeln, Gehirne von Pfauen und Fasanen u. dgl. Die Mahlzeiten bestanden oft aus 20 Gängen, dauerten Tag und Nacht und wurden bei rei-

und Tapferkeit verschwand. So stürzte die Weichlichkeit das weite, mächtige römische Reich in das Verderben und brachte es zum Falle. So geht es jedem einzelnen Menschen, der sich der Weichlichkeit hingibt und in der Sorge um den sterblichen Leib seine unsterbliche Seele vergißt.

Seid barmherzig.

Als Papst Pius IX. eines Tages ausfahren und den Wagen besteigen wollte, meinte ein Kind an dem Tore des päpstlichen Palastes. Die Wachen, welche fürch-



Der Hochaltar der Wallfahrtskirche in Filippstorf.

chen Leuten fast täglich wiederholt. Ebenso große Sorgfalt und Pracht verwendete man auf die Kleider. Manche zogen kein Kleid zweimal an. Viele junge Herren übertrafen an Weichlichkeit und Eitelkeit das weibliche Geschlecht. Diese Verschwendung und Weichlichkeit wurde immer ärger und gab Veranlassung zu einer Menge von Krankheiten, welche man früher nicht kannte. Auch nahmen die abscheulichsten Laster überhand und züchteten die Verbrecher, so daß die Gefängnisse zu eng wurden. Zuchtlosigkeit riß ein und Ordnung

teten, daß das Geschrei den Heiligen Vater belästige, wollten das Kind fortjagen; er aber hieß es näher treten und fragte, warum es weine. Da erzählte das Kind schluchzend, sein Vater sei eben ins Gefängnis gesetzt worden, weil er eine Schuld von 12 Talern nicht bezahlen konnte. Pius IX. wendete sich zu den Personen seiner Begleitung und da keiner derselben die nötige Summe leihen konnte, kehrte er um, holte den Betrag und gab ihn dem Kinde, welches sich freudestrahlend entfernte.

Kriegschronik.

6. Mai. Erfolglose Beschießung der Nordküste Kurlands zwischen Rojen und Markgrafen durch russische Torpedoboote. — Andauer der Kämpfe westlich der Maas, während östlich des Flusses ein Angriff bei Thiaumont scheitert. An der flandrischen Küste wird durch ein Torpedoboot ein feindliches Flugzeug erbeutet. Westlich Horns Riff das englische U-Boot „E 31“ durch Artilleriefeuer versenkt.

7. Mai. Lebhaftes Beschießen des Görzer Brückenkopfes und des Raumes bei San Martino. Westlich der Kirche dieses Ortes erfolgreiche Minensprengungen. Erstürmung eines feindlichen Stützpunktes am Nordhang des Monte San Michele. Bei Riva lebhafter Artilleriekampf. Flugzeugangriff auf das feindliche Lager von Chiopris bei Cormons. — Westlich der Maas wird nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen und heftigster Gegenwehr des Feindes das Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 bis zur Höhe erstürmt, 1320 Gef. Gegenangriffe am Westhang des „Toter Mann“ werden abgeschlagen. Beiderseits Thiaumont heftige erfolgreiche Gefechte, 300 Gef. Eingesetzt frischer Kräfte des Feindes, bisher 51 Divisionen. Zwei Flugzeuge abgeschossen.

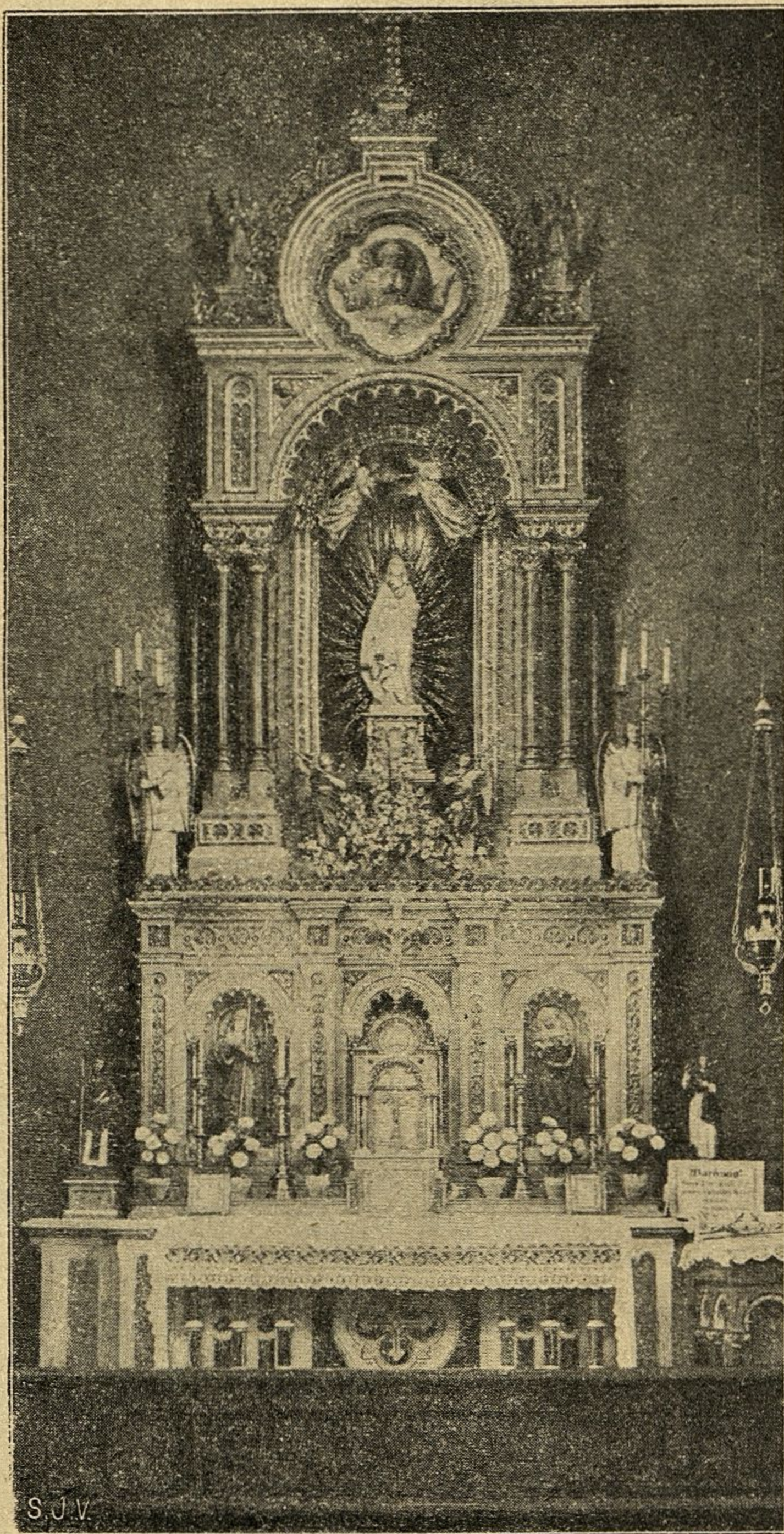
8. Mai. Erstürmung feindlicher Gräben südlich des Termitenhügels. Ein starker Angriff zur Wiedereroberung der Höhe 304 scheitert blutig, desgleichen Angriffe beim Gehöft Thiaumont, 9 Maschinengewehre. Vor Ostende Seegefecht zweier Torpedoboote mit fünf englischen Zerstörern, wobei einer der letzteren beschädigt wird. — Ein Offensivangriff der Türken beim Berg Kope im Kaukasus vertreibt den Feind aus Stellungen in 15 Kilometer Breite, 306 Gef., 5 Masch. Erfolgreicher Überfall auf ein feindliches Lager bei Baschköj. Westlich Dschewidkik wird der Feind durch eine Umgebungsbewegung zum Rückzug gezwungen. Flugzeugangriff auf Port Said.

9. Mai. Südlich Garbunowka wird ein Vorstoß blutig abgewiesen. In Wolhynien und Ostgalizien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen. — Am Görzer Brückenkopf und Plateau von Doberdo, sowie an der Rärntner u. Tiroler Front erhöhte Artillerietätigkeit. — In den Argonnen wird ein Angriff abgeschlagen, südwestlich der Höhe 304 werden feindliche Vorstellungen genommen. Bomben auf Dombaslo und Raon l'Etappe. — Versenkung des Dampfers „Dubrowni“ im Narentakanal.

10. Mai. Nördlich Bahnhof Selburg wird eine feindliche Stellung erstürmt, 309 Gef. — Angriffe gegen San Martino abgewiesen. — Angriffe beim „Toter Mann“ und südöstlich Höhe 304 blutig zusammengebrochen. (Seit 3. Mai bei Höhe 304 1568 Gefangene.) Ein An-

griff im Cailletewald abgeschlagen. Flugzeugangriff auf Dünkirchen u. Adinkerke. — Der südlich des Tschoroch vertriebene Feind leistet 6—12 Kilometer östlich Widerstand. Bei Tellahie wird ein Flugzeug abgeschossen.

11. Mai. Zwei Angriffe auf den Mrzli Brh werden abgewiesen. Bomben feindlicher Flieger auf Görz. Ansonst an der Südwestfront erhöhte Artillerietätigkeit. — Bei Sulluch werden mehrere Linien der feindlichen Stellung erstürmt, 127 Gef. Ein Angriff gegen die Fille Morte in den Argonnen und bei Thiaumont scheitert. Ein Flugzeug abgeschossen. — Im Kaukasus wird im Tschorochgebiet ein Angriff abgewiesen.



Der Altar der Gnadenkapelle in Filippisdorf.

12. Mai. Nördlich Bahnhof Selburg ein Wiedereroberungsversuch vereitelt. — Blutige Abweisung von Angriffen am Nordhang des Monte Michele. — Handgranatenangriffe in den Wäldern von Abaucourt und Malacourt, sowie Angriffe bei „Toter Mann“ und am Steinbruch westlich Ablainwald gescheitert. — Heftige Angriffe gegen den Berg Kope und Bachtli blutig abgewiesen.

13. Mai. Westlich San Martino wird ein starker Handgranatenangriff abgewiesen. Erfolgreicher Flugzeugangriff auf

Balona und die Insel Saseno. — Zerstörung feindlicher Gräben nördlich Armentieres und erfolgreiche Gefechte bei GivENCHY. Ein Angriff gegen die Höhe 304 abgewiesen.

14. Mai. Erstürmung feindlicher Gräben westlich San Martino; Scheitern feindlicher Vorstöße nördlich Monte Michele. Erfolgreiches Eindringen in feindliche Gräben bei Tolmein. Bomben auf Monfalcone und Cervignano. — Wiedereroberungsversuche bei Sulluch scheitern, ebenso Angriffe am Westhang des „Toter Mann“ und beim Cailletewald.

15. Mai. An der Südwestfront lebhaftes Artillerietätigkeit. Östlich Monfalcone werden Gräben gewonnen, 155 Gef., 1 Masch., westlich San Martino Gegenangriffe abgewiesen, 143 Gef., 1 Masch., ebenso Angriffe im Col di Lana- und Thessasgebiet. Beginn unserer Offensive in Südtirol: Nach überwältigender Artillerievorbereitung Erstürmung feindlicher Stellungen am Armenterrariücken, am Plateau von Biellagereut, nördlich des Terragnolotales und südlich Rovereto, 2565 Gef., 1 Masch., 7 Gesch. — Angriffe gegen Höhe 204 und nördlich Baur le Palameix südwestlich Combres werden abgewiesen. — Im Kaukasus wird ein Angriff bei Abghbot westlich Sems abgewiesen.

16. Mai. Abweisung eines schwachen Angriffes im Bardargebiet. — Die neue Stellung westlich San Martino wird durch Sprengung erweitert, ein Angriff abgewiesen. Ansonst am Isonzo und Rärnten Artilleriekämpfe. Nachtangriffe gegen den Herzensfels und nördlich des Siefberges werden abgewiesen. In Südtirol Ausbreitung am Armenterrariücken, Einnahme der Stellung Soglio d'Aspio — Coston — Costa d'Agra — Maronia, Besetzung von Balduga und Piazza im Terragnolatal, von Moscheri und Erstürmung der Zugger Porta, 3776 Gef., 6 Gesch., 6 Masch. Starke Flugzeuggeschwader belegen erfolgreich die Bahnhöfe von Benedig-Mestre, Cormon, Cividale, Udine, Perlocarnia und Treviso mit Bomben. — Südwestlich Lens Handgranatenkämpfe. Beiderseits der Maas heftige Geschützkämpfe. Ein Angriff gegen den Südhang der Höhe 304 bricht zusammen, 2 Flugzeuge abgeschossen. — Im Kaukasus werden Angriffe bei Abghbot, gegen den Berg Skaret Tepe und Agdigh blutig abgewiesen.

17. Mai. Östlich Arafchin wird ein Flugzeug abgeschossen. — Südöstlich Monfalcone scheitern Wiedereroberungsversuche bei Bagni, ebenso Angriffe im Col di Lanagebiet. In Südtirol wird zwischen Astach im Laintal der Grenzrüfen Maggio besetzt. Südöstlich Piazza die Coasta bella. Gegenangriffe auf die Zugger Porta werden abgeschlagen, 900 Gef., 18 Gesch., 18 Masch. — Andauer der Handgranatenkämpfe südwestlich

zens. Ein schwacher Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheitert.

18. Mai. Deutsche Flugzeuge bewerfen feindliche Lager bei Rufus Canfica, Michalova und Saloniki mit Bomben. — In Südtirol unaufhaltsamer Raumgewinn. Am Armenterrarücken 6 Angriffe abgewiesen. Zwischen Astach- und Laintal Erstürmung der Werke Tooraro u. Campomolon. Der Nordrand des Col Santo wird erreicht, im Etschtal Marco und Mori vom Feinde geräumt. (Bisher 10.196 Gef., 61 Gesch., 51 Masch.) — Vier Angriffe gegen die Höhe 304 werden abgeschlagen, die Gräben beiderseits der Straße Saucourt Wisnes bis zur Südspitze des Camardwaldes erstürmt, 129 Gef. Bomben auf Luneville und Epinal. Ein Flugzeug abgeschossen.

19. Mai. Bei Imorgon wird ein Flugzeug abgeschossen. — Abweisung von Angriffen östlich Monfalcone. Einnahme von Ronceigno, Erstürmung des Sasso Alto am Armenterrarücken, östlich des Campomolon werden die Tonezzaspitzen, der Passo della Vena und der Monte Malignone besetzt. Am letzteren ein Gegenangriff abgeschlagen. Der Col Santo genommen. (Bisher 13.157 Gef., 107 Gesch., 68 Masch.) Bomben auf die Bahnhöfe von Teri, Vicenza, Cittadella, Castel Franco, Treviso, Casarsa und Cividale. — In den Argonnen erfolgreiche Sprengungen und Patrouillengefechte. Gegenangriffe beiderseits der Straße Saucourt Wisnes abgeschlagen, ebenso ein Nachtangriff im Cailletwald. In der Nacht auf den 20. Mai Luftgeschwaderangriff auf Schiffe an der flandrischen Küste, Dünkirchen, Campol, Dixmude, Boppheringe, Amian, Chalons und Suipres, sowie auf die englische Küste bei Dover Deal, Ramsgate, Broadstair und Margate. 5 Flugzeuge abgeschossen. — An der Trakfront wird ein Flugzeug abgeschossen.

20. Mai. In Südtirol nehmen die Kämpfe an Ausdehnung zu. Das Grazer Korps erstürmt die erste feindliche Stellung auf der Hochfläche von Lafraun. Die Gruppe des Thronfolgers nimmt die Cima di Laghi und die Cima di Mesole, sowie den Borcolapass und dringt gegen den Monte Pasugio vor. Im Brandtal wird Längenbesatz besetzt, 3000 Gef., 25 Geschütze, 8 Masch. Bodengewinn am Süd- und Südwesthang des Toten Mann, 1346 Gef., 13 Gesch., 21 Masch. Bomben auf Dünkirchen, 5 Flugzeuge abgeschossen. — Bomben auf Kairo.

21. Mai. Die Niederlage der Italiener in Südtirol wird immer größer. Auf der Hochfläche von Lafraun wird die ganze feindliche Stellung mit der Cima Mandriolo in den Höhen westlich der Grenze bis zum Asbachtal gewonnen. Die Gruppe des Thronfolgers erreicht die Linie Monte Tormeno-Monte Majo, 23.885 Gef., 172 Gesch. bisherige Gesamt-

heute. — Östlich Nieuport Zerstörung französischer Gräben, 33 Gef., südwestlich Givenchy wird eine englische Stellung in 2 Kilometer Breite genommen, 228 Gef., 4 Masch., 3 Min. Gegenangriffe abgewiesen. Bei Berry au Bac wird ein Angriffsversuch erstickt. Erstürmung feindlicher Stellungen auf den östlichen Ausläufern der Höhe 304, 527 Gef., 5 Masch. Gegenangriffe b. „Toten Mann“ und aus Cattancourt vergeblich. Nach dreifachem Sturm geht der Steinbruch südlich Houdromont verloren. 7 Flugzeuge abgeschossen.

22. Mai. Vorrücken beiderseits des Sugana-Tales. Burgen (Borgo) vom Feinde fluchtartig verlassen. Reiche Beute. Das Grazer Korps verfolgt den geschlagenen Feind über die Grenze. Das Werk Monte Berena genommen. Geschütze auf 188 erhöht. Unsere Flugzeuge belegen Bahnstrecke San Dona di Piave-Porto-Grubio mit Bomben. — Englischer Gegenangriff bei Givenchy an Gohello verhindert. Engl. kleine Vorstöße bei Roclincourt abgewiesen. Im Camardwalde ein Blockhaus genommen. Feindliche Angriffe bei Höhe 304 und am Südhang von „Toter Mann“ scheitern. Harte Kämpfe bei Thiaumont, Franzosen in vorderste deutsche Stellungen eindringend, werden auf den Flügeln wieder geworfen. Südlich Douaumont dauert Kampf fort. Auf der Combres-Höhe erste und zweite französische Linie durch Sprengung zerstört. Bei Vaux les Palameix und Souzen Zusammenbruch der feindlichen Angriffe.

Zeitgeschichtchen.

— **Ein wackerer Held.** Arzt und Priester standen vor dem Schmerzenslager eines Schwerverwundeten. Der abgehärtete Arzt wurde weich ob der schweren Wunden, die der wackere Soldat aufwies und sagte voll Milde: „Guter Mann, Sie sind ja überall verwundet?“ — „Ja,“ sagte der Held und wandte sich zum Priester hin, „nur hier in meinem Gewissen nicht; ich habe keinen Augenblick mit freiem Willen mein Taufgelübde gebrochen, das ich am Tage meiner ersten heiligen Kommunion abgelegt habe. Gerade heute ist mein Kommuniontag. Ob die Wunden wieder heilen, weiß ich nicht. Aber sie alle zusammen schmerzen weniger, als mich der Gedanke tröstet: Meinen Heiland habe ich die Treue gehalten. Heute werde ich wieder beichten und mein Taufgelübde erneuern, das ich halten will bis zum Tode.“

— **Unglaubliches von einem russischen General.** Ein Lemberger Musiker war während der Russenbesetzung genötigt, durch Spielen in Kaffeehäusern seinen Unterhalt zu suchen. Am Tage vor dem Abmarsche der Russen aus Lemberg wurde der Musiker mit seiner Kapelle in das

Hotel George befohlen, wo General Georg Artimow im Kreise seiner Freunde und Freundinnen seinen Abschied feierte. Bei geschlossenen Türen hielt der General folgende Ansprache: „Kameraden und Freunde! Wir verlassen heute Lemberg blutenden Herzens und werden es nie wiedersehen. Dieser Krieg wird noch ungeahnte Umwälzungen bringen. Ich fühle aber hier das Bedürfnis, auszurufen: Hoch, Kaiser Wilhelm! Wir hassen ihn, aber wir verehren seinen Verstand. Wie er die Russen seit dem 2. Mai vor sich herjagen und derart schlagen kann, müssen wir vor ihm Hochachtung haben. Ich bitte Sie, mit mir auszurufen: Hoch, Kaiser Wilhelm!“ — Auf die Bemerkung des Musikers, dies könne ihm das Leben kosten, erwiderte der General: „Spiele, du Hund, wir werden diese Stadt nie wiedersehen.“ Nach einigen Minuten erschien eine Patrouille und verhaftete alle Anwesenden. Was mit dem General und den Offizieren geschah, weiß der Musiker nicht. Bei ihrer Abreise vergaßen die Russen den Kapellmeister mitzunehmen, worauf dieser von den einmarschierenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen befreit wurde.

— **Ein 62jähriger Kriegsfreiwilliger ausgezeichnet.** Der jetzt 62jährige Offizierstellv. Michael Wartocha war bei Kriegsbeginn als Feldwebel freiwillig in den Krieg gezogen. Er hatte im Jahre 1878 die bosnische Okkupation mitgemacht. Im Oktober ging er in die Front als Zugkommandant in seinem alten Inf.-Reg. Nr. 77. Er nahm an den Kämpfen bei Duka teil und leistet jetzt Dienst an der bessarabischen Front. Vor kurzem wurde er für tapferes Verhalten vor dem Feind mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet. Der Regimentskommandant Oberst v. Wosatka heftete ihm im Schützengraben im Beisein des Regimentsadjutanten Oblt. Strankmüller die wohlverdiente Auszeichnung an die Brust.

— **In Todesgefahr.** Der „Steyr. Btg.“ schreibt ein Soldat, Johann Bauer, aus Südtirol: „Diese Woche hätte ich leicht kaput sein können. Ich glaube, es hat mir die Himmel Mutter geholfen, es kann gar nicht anders sein. Ich war in einem mit Sandsäcken verlegten Häuschen auf Posten. Auf einmal schloß ein Schrapnell in das Häuschen und explodierte in demselben. Der Schemel, auf dem ich saß, flog beim Türchen hinaus, das Gewehr schlug es mir in der Mitte ab. Mir selbst aber war gar nichts passiert, nur die Achsel tat mir ein bißchen weh und der Kopf war ein wenig „tüft“ (eingenommen). Oestern hatten wir heuer keine frohen, ich schlief einmal fünf Tage und fünf Nächte nicht. Unser Feldkurat Vater Doktor Anselm Blumenschein geriet in Gefangenschaft, es ist uns sehr leid um ihn.“

Missionen.

Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen Österreichs.

Der Weltkrieg hat auch die kath. Missionen in eine ganz neue Lage versetzt und eine Umwälzung in den bisherigen Verhältnissen gebracht. Besonders unserem Vaterlande als der einzigen Großmacht und seiner zu 92 Prozent katholischen Bevölkerung erwachsen ganz neue Aufgaben hinsichtlich der Förderung und Teilnahme am katholischen Missionswerke. Zur Förderung des Verständnisses für diese kath. Missionsaufgaben und zur Aufbringung der nötigen Mittel hiefür ist eine Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Österreichs geschaffen worden.

An der Spitze der genannten Missionsvereinigung, die seit 1910 besteht und bis nun nur in vier Diözesen einige Verbreitung gefunden hat, steht eine Präsidentin mit einem geistlichen Beirat; ein Kardinal ist Protektor. Die Vereinigung soll satzungsgemäß in den einzelnen Diözesen als Diözesanvereinigung sich ausgestalten, mit einer Diözesanvorsteherin an der Spitze und einem geistlichen Konsulenten zur Seite. Als Vorsteherin kann nur eine katholische Dame gewählt werden, welche vom Bischof bestätigt wird. Ebenso wird der geistliche Konsulent vom Bischof bestimmt.

Es ist nun Sache der Diözesanvorsteherung, die Vereinigung in Pfarrgruppen auszubauen und dafür zu sorgen, daß diese Gruppen recht aktiv bleiben. Auszuschwer dürfte diese Art der Einführung nicht sein. Zur Gründung einer Pfarrgruppe ist weiter nichts notwendig, als daß eine verlässliche Frau oder ein braves Mädchen nach einer Besprechung mit dem Seelsorger es auf sich nimmt, in der Frauen- und Mädchenwelt der Gemeinde mindestens 10 Mitglieder zu werben, im Höchstfalle 20; wenn mehr als 20 gewonnen werden können, soll sich eine zweite oder dritte Gruppe bilden; solche Werberinnen führen im Verein den Namen Förderinnen.

Als materielle Leistung ist ein Betrag von 40 h jährlich bestimmt.

Sat sich auf die angegebene Weise in einer Kirchengemeinde eine Gruppe, oder auch mehrere, gebildet, so ist es vorzüglich Sache der Förderinnen, in der Gruppe reges Leben zu erhalten; sie führen die Mitgliederliste, sammeln die Beiträge ein, liefern diese ab und vermitteln die Ausweise an die Mitglieder.

Sehr erwünscht ist es auch, wenn in einer Gruppe an der Herstellung gottesdienstlicher Paramente für die Missionen gearbeitet werden kann. Das Material dazu dürfte irgendwie von der Vereinsleitung vermittelt werden.

An der Spitze der Vereinigung für ganz Österreich steht Frau Baronin Scherpon-Wien.

Als Diözesanvorsteherin für die Leitmeritzer Diözese ist Gräfin Siegfried Clary-Depliz, als geistlicher Konsulent Prof. Dr. W. Feierfeil-Depliz bestimmt worden.

Erziehungswesen.

Fröhlichkeit. — Ausgelassenheit.

Die Jugend toll sich austoben! Das hört man zu allen Zeiten wieder, aber in der jetzigen Kriegszeit ist dieser Ausspruch am wenigsten am Platze. Fröhlich soll die Jugend sein, auch in einer bedrängten, harten Zeit ist Fröhlichkeit am Platze, aber Ausgelassenheit führt zur Verrohung. Die Verwahrlosung der Jugend, wie sie sich jetzt allenthalben bemerkbar macht, beschäftigt die weitesten Kreise. In Deutschland haben viele Behörden, darunter insbesondere die Generalkommandos, Verfügungen erlassen, die der Verwahrlosung der Jugend vorbeugen und sie auf normaler Bahn erhalten sollen. Eine Stimme ist besonders erwähnenswert und verdient, daß sie gehört wird. Es ist ein Aufruf des kommandierenden Generals von Kassel, der sich direkt an die Jugend wendet.

Die „Eichfelder Volksblätter“ teilen diesen Aufruf mit, der folgenderweise lautet:

„Eure Väter stehen im Dienste des Vaterlandes und vor dem Feinde. Für euch opfern sie Gesundheit, Blut und Leben. Wollt ihr euch ihrer unwert erzeigen und keine Opfer bringen?!

Deutschland erwartet Opfer auch von euch. Ihr sollt verzichten auf leere Zerstreungen und rohe Vergnügungen, verzichten auf ungeeignete Bücher, wie sie eure Eltern euch nicht geben würden, verzichten auf alles unsaubere Treiben, das ihr vor den Augen eurer Eltern verheimlichen müßtet. Dafür sollt ihr lernen und arbeiten, damit ihr euren Müttern eine Stütze, euren jüngeren Geschwistern ein Vorbild, dem Vaterlande dermaleinst wertvolle Bürger werdet.

Wenn eure Väter heimkehren aus dem Kriege, sollen sie eine tätige und tüchtige Jugend vorfinden, nicht eine entartete u. zuchtlose! Ihr aber, deren Väter den Heldentod starben, ihr sollt dessen doppelt eingedenk bleiben, euch ihnen dankbar erweisen durch fleckenlose Sittenreinheit, Willensstärke und Pflichttreue!

Ich weiß wohl, daß es unter euch manche gibt, die nicht gehorchen, nicht arbeiten, nicht helfen, sondern nur gegen Ältere unehrerbietig sein, möglichst viel hummeln und sich groß tun wollen. Gegen diese habe ich heute eine Verordnung erlassen u. strenge Strafen angedroht bei Zuwiderhandlungen. Ich hoffe jedoch, daß es dieser Strafen nur selten bedürfen wird.

Deshalb wende ich mich an die tüchtigen unter euch, an die, die ihre Eltern, ihre

Verwandten, ihr deutsches Vaterland in Ehren halten wollen. Diese sind ohne jeden Zweifel unter euch in der überwiegenden Mehrzahl. Wenn die Tüchtigen zusammenhalten, wird der Faule und Niederliche nicht aufkommen!

Haltet also selbst untereinander auf Fleiß und Zucht und Ordnung; dann leistet auch ihr Jugendlichen Kriegsdienste für unser deutsches Vaterland.

Ihr seid das kommende Geschlecht unseres Volkes!“

Gesundheitspflege.

Die Cholera.

(Fortsetzung.)

Ihrem Wesen nach beruht die epidemische Cholera auf einer Lähmung derjenigen Nerven des Unterleibs und der Brusthöhle, welche die Verdauung, den Kreislauf des Blutes und die Erzeugung der organischen Wärme vermitteln. Infolge dieser Lähmung erleidet das Blut eine Zersetzung, es scheidet sich im lebenden Körper in seine flüssigen und festen Bestandteile, in Blutwasser und Blutflocken. Die erste und schwerste Folge der Blutzersetzung ist Herzschwäche. Die flüssigen Teile ergießen sich in den Magen und Darmkanal und werden durch Erbrechen u. Darieren entleert; die festen bleiben dagegen als eine zähe, flebrige Masse in den Gefäßen zurück. Es ist mithin die Zirkulation des Blutes völlig aufgehoben. Die Pulslosigkeit der Cholerafranken, die eigentümliche dunkelbläuliche Hautfärbung, das Sinken der natürlichen Wärme, endlich die krampfhaften Erscheinungen finden hierin ihre sehr natürliche Erklärung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die epidemische Cholera durch kosmetische und tellurische Verhältnisse bedingt ist, d. h. durch Einflüsse, welche von dem Sonnen- und Planetensystem, sowie von unserm Erdkörper selbst ausgehen, jedoch gänzlich außer dem Bereich unserer Erkenntnis liegen. Daß sie aber auch durch Ansteckung sich verbreite, kann von dem unbefangenen Beobachter nicht in Abrede gestellt werden, obwohl man zugestehen muß, daß bei weitem der größte Teil der Kranken den allgemeinen Einwirkungen unterliegt, und dagegen sehr viele Personen, welche längere Zeit mit der Pflege von Cholerafranken beschäftigt waren, von der Krankheit gänzlich befreit geblieben sind. Dies beweist aber gar nichts gegen ihre Ansteckungskraft, vielmehr verhält es sich mit vielen andern epidemischen Krankheiten ebenso. Es gehört nämlich zur Entstehung einer jeden Krankheit ein inneres, im Körper selbst liegendes Moment, die Anlage, oder Empfänglichkeit (Prädisposition) für die Krankheit, und ein äußeres: die Gelegenheits-Ursache, die Ansteckung, ein Diätfehler, eine Erkältung usw.

(Schluß folgt.)

Für den Landwirt.

Einige Winke für die Heuernte!

Heuer werden die Landwirte sowohl die Klee- wie die Heuernte früher beginnen müssen, da sowohl die Gräser wie auch die Klee- und wickenartigen Futterkräuter in ihrer Entwicklung voraus sind. Aber Voraussicht nach werden wir auf gute Erträge rechnen können, zumal sich zur rechten Zeit ausgiebige Regenmengen eingestellt haben und auch der Winter sehr milde war, so daß weder die Grasarten noch die Kleearten stark gelitten haben. In vielen Gegenden herrscht der durchaus verworfliche Brauch, mit der Wiesenmahd zu bestimmten Zeitpunkten, z. B. zu Fronleichnam, zu beginnen, ohne Rücksicht darauf, ob Gräser und Futterkräuter in der richtigen Entwicklungszeit sind. Ein denkender Landwirt mäht seine Wiesen aber zu einer Zeit, da die meisten Gräser, Kräuter und Kleearten in der Blüte stehen. In dieser Zeit sind alle Futterpflanzen am saftigsten und zartesten und weisen auch die meisten Nährstoffe auf. Wer aber so lange wartet, bis die Gräser, Kräuter und Kleearten verblüht sind und schon Samen ansetzen, der erntet statt guten Klee- und Wiesenheues ein holziges und nährstoffarmes Gemenge, das weder beim Mast- noch beim Melkvieh gute Erfolge haben kann. Das ist durch Versuche tüchtiger Landwirte längst nachgewiesen und man braucht sich übrigens nur daran zu erinnern, daß wir den Salat, die Bohnen, die Erbsen, die Gurken, den Spinat und andere Gemüse nicht holzig werden lassen, sondern in jungem und zartem Zustande essen, wo sie am schmackhaftesten und bekömmlichsten sind. Eingehendere Versuche haben weiter nachgewiesen, daß die mit Kali und Phosphorsäure gedüngten Wiesen, Weiden und Kleeschläge ein weit besseres und auch mehr Futter lieferten, als die nur mit Stallmist und Jauche gedüngten Wiesen. Wer im Herbst seine Wiesen mit Knochenmehl oder Superphosphorat und dazu mit Kainit düngt, wird diese Ausgaben reichlich durch mehr und besseres Futter hereinbringen. Möge demnach jeder Landwirt trachten, gutes und eiweißreiches Heu zu ernten, das wir in der gegenwärtigen schweren Zeit doppelt nötig haben!

Für Haus und Küche.

Seezunge. Die helle Seite wird abgeschuppt, die dunkle Seite abgezogen, sodann ausweiden, Flosse und Kämme abschneiden, hierauf schnell abwaschen, salzen und ruhen lassen. Darauf in zer Schlagenem Ei und Paniermehl umherrollen und in heißem Fett ausbacken, dann abtropfen lassen.

Brotflöße mit Schinken. Zu eingeweichtem Brot dünstet man reichlich Zwiebeln und Petersilie mit Butter durch, gibt würfelig geschnittenen Schinken oder halb Schinken, halb Speck dazu, läßt etwas an-

schwizen, gibt es mit 3—4 Eiern zum Brot, formt Klöße, kocht sie und gibt sie mit Sauerkohl oder Majorantunke zu Tische.

Senssauce zu Suppenfleisch. Ein kleiner Teelöffel voll Weizenmehl, zwei Eidotter, ein Eßlöffel Zucker, zwei Löffel Senf, 1½ Tassen Wasser, Essig nach Geschmack und etwas Butter, werden unter beständigem Rühren durchgekocht.

Gemeinnütziges.

Vergoldete Rahmen zu reinigen. Man bestreicht dieselben mittels eines Pinsels oder Schwämmchens mit Weinessig, welcher die Unreinigkeiten vom Gold losweicht und ihm seinen Glanz und seine Farbe wiedergibt, und spült sie nach 5 oder 6 Minuten mit reinem Wasser ab. Mit Leinwand darf man sie nicht abtrocknen, sondern man muß sie in einer mäßigen Wärme selbst trocken werden lassen. Bei veraltetem Schmutz muß diese Behandlung einige Male wiederholt werden.

Gegen Spinnen. Um Spinnen aus Winkeln und Ecken fernzuhalten, bestäube oder bestreiche man diese mit Wasser, in dem man Eisenvitriol auflöst. Auf einen halben Liter Wasser nimmt man einen Eßlöffel voll Eisenvitriol.

Apfel aufzubewahren. Nach ungarischem Verfahren werden gute Tafeläpfel, die sich bis zum späten Frühjahr des nächsten Jahres halten sollen, in folgender Weise aufbewahrt. In gut trockene Kisten oder Fässer gibt man eine handhohe Lage gewaschenen und gut ausgetrockneten Sand, legt die Früchte so hinein, daß sie sich nicht berühren und schüttet immer wieder Sand dazwischen. Vollständig mit Sand bedeckt und in trockenem Raume aufgestellt, halten sie sich tadellos, ohne zu welken.

Um Erlangung des Friedens

um Abwendung der Hungersnot und anderer Übel, die der Weltkrieg über uns bringen kann,

um gutes Gedeihen der Feldfrüchte
lasset uns alle ein Almosen geben als
„Antoniusbrot für die armen Neger
Afrikas“.

Tiefere Wunden als den europäischen Nationen schlägt der Krieg den eben erst erblühenden Missionen Afrikas. Zahllose Niederlassungen wurden zerstört, und viele andere, die vor räuberischen Überfällen gesichert gewesen wären, mußten geschlossen werden aus Mangel an Personal und an Mitteln. Dadurch wird aber die Rettung unzähliger Seelen unmöglich gemacht, die nun dem Irrglauben oder dem Islam anheimfallen. Welch' ein Schmerz für jedes gläubige Herz, welch' ein Schmerz besonders für den hl. Antonius, der die Seelen der armen Schwarzen so sehr liebte, daß er während seines ganzen Lebens das heftigste Verlangen trug, an ihrer Befehrung zu arbeiten. Da es nun im Plane der göttlichen Vorsehung lag, daß ihm dieser Wunsch nicht erfüllt werden sollte, so wen-

det er jetzt vom Himmel aus in besonderer Weise seine Fürsorge den armen Negern zu.

Aber auch ihrer Wohltäter nimmt er sich an und hilft mit Vorliebe denen, die die afrikanischen Missionen durch das Almosen des Antoniusbrotes unterstützen, wie die zahlreichen Spenden beweisen, die als Dankopfer für durch seine Fürbitte erhaltene Gnaden bei der St. Petrus Claver-Sodalität einlaufen.

Nehmen wir also vertrauensvoll unsere Zuflucht zum großen Wundertäter. Wird er, der so viele, viele Wunder gewirkt hat, nicht auch jetzt vom Herrn allen Völkern und Nationen den Frieden erlangen können, den Frieden mit Gott, mit dem Nächsten und mit sich selbst?

Damit wir aber um so sicherer diese große Gnade erlangen, wollen wir ihn nicht nur anrufen, sondern auch alle ein Almosen geben als „Antoniusbrot für Afrika“.

Die St. Petrus Claver-Sodalität nimmt jedwede Spenden mit innigstem Danke entgegen.

„Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen gern.“

„Besser ist Gebet mit Fasten und Almosen, als Schätze Goldes aufhäufen, denn das Almosen errettet vom Tode, wäscht die Sünden ab und läßt Erbarmen und ewiges Leben finden.“ (Tobias.)

Gebetsempfehlungen, Antoniusspenden als Dank- und Bittopfer sende man an die St. Petrus Claver-Sodalität: Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12 oder Wien, I., Bäckerstraße 20.

Obgenannte Sodalität gibt auf Verlangen auch gratis ab eigene Antoniusbrot-Sammelbüchsen für die durch den Krieg geschädigten Missionen.

Büchertisch.

Ein weiterer Fortschritt unserer Presse.

Was 26 Friedensjahre nicht zuwege brachten, das haben 22 Kriegsmonate ermöglicht: die Ausgestaltung der einzigen größeren illustrierten Familienzeitschrift der Katholiken Österreichs, des „Immergrün“, zu einer reich, aktuell und zum Gutteil original illustrierten Chronik der Zeit. Die für Kriegsdauer unter dem Titel „Illustrierte Kriegs-Chronik“ (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Böhmen, jedes Heft 64 Seiten mit mindestens 20 Bildern, jährlich 5 K) erscheinende Zeitschrift gestaltete sich durch Heranziehung neuer Mitarbeiter (Geh. Rat v. Hesse-Wartegg, Schröghamer-Heimdal, Dr. Spann, Baronin M. v. Buol, Ant. Schott etc.), durch Gewinnung erstklassiger Photoamateure in den Kriegsgebieten, durch Sicherung einer fortlaufenden, reichillustrierten Monatsrückschau auf alle wichtigeren Ergebnisse und Begleiterscheinungen des Krieges zu einer dauerwertigen Urkunde unserer großen Zeit und wird auch von nachfolgenden Geschlechtern noch mit Interesse gelesen werden. Wie uns der Verlag mitteilt, wird der neue Jahrgang (ab Oktober) auch äußerlich in einem neuen Gewande erscheinen. Alle besterstellten Katholiken Österreichs und Ungarns sollten schon durch Bestellung des jetzigen Jahrganges mit beitragen, daß das kostspielige Zeitschriftunternehmen im jetzigen Fortschrittstempo sich weiter entwickeln kann.

Zitaten-schatz. Eine Sammlung von über dreizehnhundert Zitaten, nach Inhalts-Stichwörtern alphabetisch geordnet und nach Begriffswörtern registriert. Von Josef Gürtler, Redakteur. In Original-Einband K 3.26. Erhältlich durch die Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf. In „Alte und Neue Welt“ (1916, Nr. 16) schreibt ein Benediktiner des Stiftes Einsiedeln: Sinnsprüche, allgemeingültige Sätze, die in kurzer, treffender Weise eine Regel der Klugheit oder des sittlichen Verhaltens oder eine Erfahrung des praktischen Lebens aussprechen, geben, zur rechten Zeit in die Rede eingestreut, dieser einen eigentümlichen Reiz, eine erfrischende Würze. Geistreiche Plauderer pflegen in ihren Gesprächen, in Ernst und Scherz, mit solchen Perlen zu glänzen. Den Meistern des Trinkspruches pflegen sie oft eine ganze Reihe von Gedanken wachzurufen. Und wie erquickend, wenn der Zuhörer sie vernimmt aus dem Munde des öffentlichen Redners im Festsaal, im Parlament, ja selbst auf der Kanzel: Ja wer sich in dieser Literatur auskennt! Gute Sinnsprüche findet man allerdings selbst bei den geistreichsten Schriftstellern keineswegs auf Schritt und Tritt, so wenig als die Goldkörner im Flußsand, die Diamanten im Diamantensfeld. Man muß sie suchen gehen mit scharfem Auge. Das ist die mühsame Arbeit des Goldgräbers. Glücklicherweise, wer sich einen solchen Schatz selbständig erworben hat! Er macht ihm Freude, wie alles, was man selbst gesammelt hat. Aber nicht jeder hat die Geduld oder die Zeit zu solcher Arbeit. — Diesen bietet nun das vorliegende Büchlein einen Ersatz. Bei der Auslese der darin enthaltenen Zitate, unter denen sich auch längere befinden, war es dem Herausgeber in erster Linie um den vollen, dauerwertigen Gehalt der Gedanken zu tun, um „Ähren, von denen jedes Körnchen zugleich als Samenkorn für eine neue geistige Saat dienen kann.“ Das ist das Kostbare. „Nicht bloß schillernde Similibrillanten“, nein, echte Edelsteine, die allerdings auch durch den feinen Schliff, durch die Schönheit der Form glänzen, bietet das Werkchen dem Schriftsteller, dem Schulmann, dem Redakteur, dem Redner, dem Brieffschreiber, dem Studenten. Zum Nachschlagen ist es äußerst brauchbar eingerichtet nicht nur durch die alphabetische Anordnung, sondern auch durch ein Register. Aber wir schätzen es vor allem als geistig befruchtenden, sittlich erhebenden und veredelnden, das Gemüt erfreuenden Lese-stoff, der jedem in einsamen Mußestunden stilles Glück bereitet. Der bildungsdurstigen Jugend, den berufsfreudigen Rednern möchten wir das Büchlein besonders zum Studium empfohlen haben.

Gedanken über katholisches Gebetsleben im Anschluß an das Vaterunser und an das Ave Maria. Von Dr. Nikolaus Gühr, päpstlich. Geheimkammerer und erzbischöflich. geistl. Rat, Subregens am Priesterseminar zu St. Peter. Fünftes bis neuntes Tausend. Mit einem Bild des Verfassers. 12°. (XVIII u. 326 S.) Freiburg u. Wien 1916, Herderscher Verlag. M. 2.—; in Leinwand M. 2.60. — Das große Trauerspiel des Völkerkrieges hatte bereits die Menschheit in Bann geschlagen, als dies unfriederliche Buch erschien und sich dazu noch an die katholische Leserschaft jenes Volkes wandte, dessen Sein und Sinn ganz vom Kriegstum beherrscht schien. Trotzdem hat das Büchlein seinen Weg gemacht und erfreut sich eines immerzu wachsenden Freundeskreises, wie die Neu-

auflage dartut. Den hier gebotenen kernfatholischen Betrachtungsstoff vergleicht die Zeitschrift „Chrysologus“ (Baderborn 1915, 10. Heft) mit „Perlen auf goldene Schnur gereiht!“ Die goldene Schnur sind die beiden herrlichen Gebete des Christen, das Vaterunser und das Ave Maria.

Die Quelle des Friedens. Praktische Unterweisungen zum würdigen Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars mit einem Anhang von Gebeten, zunächst für die studierende Jugend. Von Ladislaus Pámer, S. J. Zweite, verbesserte Auflage. Mit einem Titelbild. Schmal 24°. (XX u. 404 S.) Freiburg und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Geb. M. 1.80 und höher. — Das Büchlein weicht durch seine hervorragend praktische Richtung wesentlich ab von den zahlreichen Beicht- und Kommunionbüchlein, die für die Jugend geschrieben sind. In gedrängter Kürze belehrt es über alle Punkte des sittlich-religiösen Lebens, weshalb es auch Erwachsene mit Nutzen gebrauchen können.

Klein-Melli „vom heiligen Gott“, das Weichen des allerheiligsten Sakramentes. Freinach dem Englischen bearbeitet von P. Hildebrand Bihlmeyer, O. S. B., in Beuron. Zehnte und elfte Auflage. (46. bis 55. Tausend). Mit drei Bildern. kl. 12°. (XVI und 96 S.) Freiburg und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Kart. 80 Pf.; geb. in Leinwand M. 1.40. — Überraschend schnell, mitten in der Kriegszeit, ist wieder eine Doppelauflage von dem weitverbreiteten und allseits beliebten Büchlein notwendig geworden. Es erzählt die Geschichte eines gottbegnadeten kaum vierjährigen Kindes, das vor allem durch seine Liebe zum heiligsten Altarssakramente sich auszeichnete.

Des Lebens Flut. Neue Erzählungen für Volk u. Jugend von Konrad Kummel. Fünftes und sechstes Bändchen. Erste und zweite Auflage. 12°. (VI u. 344 S., bzw. VI u. 336 S.) Freiburg und Wien 1916, Herdersche Verlagshandlung. Je M. 2.—; gebund. in Leinwand M. 2.60. — Zu der Erzählungsfolge „Des Lebens Flut“ von Konrad Kummel sind zwei neue Bändchen getreten, das fünfte und sechste, denen wohl in jedem Leser der vorausgehenden Bändchen eine aufnahmefreudige Statt bereit ist. Die in ihr enthaltenen Geschichten preisen laut Kummels Erzählergeschicklichkeit, besonders nach der lieblichen Seite. Aus den zum Lesen freundlich einladenden Überschriften nennen wir: „Der letzte Gruß“, „Das Christkindlein der Frau Baronin“, „Zwei Beichtkinder“, „Das arme Kripplein“, „Die stärkere Macht“, „Wozu berufen?“ Gar viele, die zufällig oder absichtlich einem der anmutigen Mosenkinder des schwäbischen Volkschriftstellers eine Lese-stunde schenken, haben den Weg zu kinderreinem Gemüt wieder betreten oder sind vor'm Ausgleiten in trübes Rinnenwasser bewahrt geblieben. Solch eine Führer- und Bewahrerrolle darf auch den angezeigten Bändchen vorbehaltlos zugesprochen werden.

„Allgemeine Textil-Zeitung.“ Fachblatt für die gesamte Textil- und Textilmaschinen-Industrie, Organ des Vereines der Baumwollweber Österreichs. Erscheint am 10. und 15. jeden Monats. Preis jährlich 20 K. Verlag Wien, 1. Bez., Grünangergasse 1. — Jede Nummer bietet beachtenswerte fachliche Artikel über den wirtschaftlichen Stand, über die Marktlage usw. Über maschinelle Neuerungen und Betriebsvorteile bietet die Ru-

brist „Der Textilmeister“ vielerlei Mitteilungen.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Die eingebildete Kranke.

Der Doktor Baum hatte seine liebe Not mit der Frau Baronin, wo er Hausarzt war. Nun kam er wieder und erkundigte sich nach ihrem Befinden. „Nun, meine Gnädige, wie gehts? — Die Frau Baronin war wieder ganz untröstlich: „Lieber Gott, ich habe unerträgliche Schmerzen am ganzen Körper und Atemnot! Natürlich kann ich infolge dessen nicht schlafen. . . . auch habe ich keinen Appetit . . .“ Ganz ruhig erwiderte der Arzt: „S o n s t geht es Ihnen aber g u t.“

Erkannt.

Es war kurz vor Monats-schluß, als ich, keinen Pfennig Geld mehr in der Tasche, Herrn Maier traf. „Lieber Freund“, sagte ich zu ihm, „ich bin total schwarz.“ — „Schwarz?“ fragte er, „was heißt das?“ — „Nun“, sagte ich, „hm — ich meine — also könnten Sie mir nicht . . .“ — „Ach so, was leihen?“ unterbricht er mich; „leider nein, — wissen Sie, ich hab' selber tiefste Trauer!“

Auf keinen Fall recht.

Felix Mendelssohn schrieb einmal über die Launen des Publikums folgende Reime:

Schreibt der Komponist ernst,
Schläfert er uns ein;
Schreibt der Komponist froh,
Ist er zu gemein.
Schreibt der Komponist lang,
Ist er zum Erbarmen,
Schreibt der Komponist kurz,
Kann er nicht erwarmen.
Schreibt der Komponist klar,
Ist's ein armer Tropf;
Schreibt der Komponist tief,
Wackelt's ihm im Kopf.
Schreibt er also wie er will,
Keinem steht es an,
Darum schreibt der Komponist,
Wie er will und kann.

Genügender Ausweis.

In einem Orte war eine Polizeidienerstelle frei und es hatten sich um dieselbe verschiedene Personen gemeldet, unter anderen auch der Aspirant Krapser. Der Herr Polizeivorsteher stellte nun an diesen die Frage: „Sie haben sich zum Polizeidiener gemeldet; haben Sie denn aber auch einen Begriff von den Pflichten, die Sie übernehmen? — Wenn Sie z. B. eine Briefftasche mit einigen Tausend Kronen finden, was würden Sie dann tun?“ — Aspirant Krapser: „Gar nichts mehr.“

Der gefoppte General.

Im Tilsiter Frieden war bestimmt worden, daß die preussische Armee fortan nur aus 42.000 Mann bestehen dürfe. Um aber den übermütigen Franzosen nicht völlig ohnmächtig gegenüber stehen zu müssen, erfand man das sogenannte „Krümper-System“. Es wurden jeden Monat Rekruten ausgehoben, flüchtig ausgebildet und dann wieder entlassen. So war das preussische Heer immer nur 42.000 Mann stark, aber es befanden sich im Lande eine große Anzahl einexerzierter Mannschaften, die im Notfalle die Armee auf 100.000 Mann bringen konnten. Napoleon I. war durch Spione davon unterrichtet, konnte aber trotz aller Bemühungen keine genügenden Beweise für seinen Verdacht erlangen. Einmal schickte er einen General von Berlin nach Treptow an der Rega, um daselbst den ihm verhassten Blücher ein wenig auf die Finger zu sehen. Von dieser Sendung erfuhr jedoch der damalige Chef der Berliner Polizei, Staatsrat Sack. Er gab sofort dem schlauen und gewandten Polizeiinspektor Engel den Auftrag, den französischen General auf alle mögliche Weise unterwegs aufzuhalten, während er selbst Blücher von der herannahenden Gefahr unverzüglich in Kenntnis setzte. Engel traf seine Maßregeln. Der General hatte Berlin kaum verlassen, da brach mitten auf einsamer Straße ein Rad. Stundenlang dauerte es, bis ein neues Rad beschafft und die Reise fortgesetzt wurde; bald stürzte ein Pferd, bald fehlte es an Pferden auf den Stationen; dann war eine Brücke schadhaft und nicht passierbar und der General mußte einen meilenweiten Umweg machen. Aber er kam nicht vom Fleck. Der Franzose fluchte und wetterte, aber alle Hindernisse waren so natürlicher Art, daß er nicht auf den Gedanken kam, eine böse Absicht läge zu Grunde. Unterdessen hatte Blücher die Nachricht erhalten und schleunigst alle „Krümper“ nach Hause geschickt. Als der französische General endlich nach vielen Reiseabenteuern Treptow erreichte, lagen die Exerzierplätze öde und verlassen da, die Kasernen waren leer und still, nur einige alte Soldaten schlichen umher. Das war ja noch weniger als gestattet war; der General verließ die Stadt völlig beruhigt und er konnte dem Kaiser einen Bericht übersenden, der sein Mißtrauen gegen Preußen für den Augenblick erheblich milderte.

Beruhigende Versicherung.

Eine Dame hatte eine frühere Köchin, die viele Jahre bei ihr in Dienst gestanden und sich von ihrem Hause aus verheiratet hatte, gebeten, ihr ein anderes Dienstmädchen zu verschaffen. „Glaubst du,“ so fragte die Dame die alte Köchin, „als der Ersatz gefunden war, daß die neue für mich passen wird?“ — „Ich denke doch,“ erwiderte diese. „Übrigens weiß ich schon, wie sie mit Ihnen dran ist, wenn sie herkommt, denn ich habe ihr alle Ihre Fehler gesagt.“

Wohl bekomme's.

Eine Bande Zigeuner sollte bei einem Gutsherrn zum Tanze aufspielen. Man tanzte im Saale und die Zigeuner wurden in einem Nebenzimmer untergebracht, wo der Baßgeiger alsbald eine Flasche hinter dem Ofen aufgespiert hatte, welche die Aufschrift trug: „Szegszarder“. Kein Zweifel, irgend ein Diener hatte die Flasche mit dem kostbaren Inhalte beiseite geschafft. — Ein Blick des Einverständnisses genügte und der Beschluß war gefaßt, die Flasche als gute Beute zu behandeln. Der Baßgeiger nahm einen tiefen Schluck, riß die Augen weit auf und — reichte die Flasche schweigend dem Nebenmann. Der Klarinetist erstickte beinahe an dem Zuge, den er aus der Flasche tat, verlor aber nicht die Geistesgegenwart und reichte die Flasche weiter und bald war kein Tropfen von dem edlen Raß mehr darin. Dann wechselten die Zigeuner wieder schweigend einen Blick. Der Baßgeiger sagte dann zum Klarinetisten: „Nun, Kamerad, essen wir nicht etwa Bürste dazu?“ In der Flasche war nämlich flüssige Stiefelwichse gewesen.

Der Schäfer.

Thomas Tobias war eines Sonntags in die Dorfkirche gegangen und hatte seinen unentbehrlichen Begleiter, seinen getreuen Hund, mitgenommen. Der Pastor predigte über das Evangelium vom guten Hirten und sagte in der Auslegung u. a.: „Ein guter Hirte verläßt niemals seine Schafe, er weilt Tag und Nacht bei ihnen und bleibt keine Stunde von ihnen fern.“ Da sagte der Hirte zu seinem Hund: „Komm, der Mann fängt an zu sticheln“ und verließ schnurstracks die Kirche.

Die Hauptsache.

In eine Gemäldegalerie war ein Ehepaar eingetreten und hatte sich zur Orientierung einen Katalog angeschafft. Der Mann hatte diesen zur Hand genommen und fing an zu blättern, dann sagte er: „Dieser Katalog ist unbedingt unbrauchbar; es stehen ja nicht einmal die Preise darin!“ — Die Frau sah ihn verwundert an und entgegnete: „Aber Mann! Du hast doch wohl nicht daran gedacht, hier etwas zu kaufen?“ — Mann: „Natürlich nicht! Aber wie soll man sich über Gemälde ein Urteil bilden, wenn man nicht einmal weiß, was sie kosten!“

Rätsel.

Ziffernrätsel.

N. L.

1 7 5 6 4	Heilmittel
2 3 5 1 4 8	Stadt in Böhmen
3 6 1 4 8	Dichter
4 5 3 7 1	Prophet
5 4 3 2 7	Stadt in Böhmen
6 3 4 5 7	Fluß in Böhmen
7 5 6 3 8	Männernamen
8 7 6 4 5	Teil des Leibes
9 8 7 6 4	Person
1 2 3 4 5 6 7 8 9	hat schon viele ruiniert.

Rammrätsel.

N. L.

A	A	D	D	E	E	E	E	G	G	G
I		L		N		O		R		S
I		N		N		O		R		W
I		N		O		R		S		Z

Man ordne diese Buchstaben derart, daß die oberen wagrechten eine gewerbfleißige, freundliche Stadt in Nordböhmen bezeichnen, die senkrechten jedoch benennen: 1. einen kaufmännischen Ausdruck, 2. einen Fluß in Deutschland, 3. ein Haustier, 4. eine Großstadt, 5. eine Stadt in Oesterreich, 6. einen Männernamen.

Rebus.

N. L.

Welscher
Mut

Krieg

n v t
tse e h n e
e d r o l n

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 10:

I. (Ziffernrätsel.)

Hafel, Elias, Imola, Mosel, Athos, Times, Riste, Ostia, Stola. — Heimatlos.

II. (Wort-Anlauträtsel.)

Drache, Rache, Ache.

III. (Zauber-Biereck.)

Tanz, Kulm, Helm, Olga. — Zula.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 0 sandten ein:

Marie Krauß, Hirschberg; Peter Egger, Kurat, Böran a. d. Elsch; Marie Patta, Tuchomeritz b. Prag; Marie Ferge, Liebesitz b. Leitmeritz; Johann Warburg, Wien, Ameisg.; Emilie Walter, B. Rammitz; Anna Almaier, Billach; Julie Weinhäupl, Wien, Rindlgasse; Richard Jung b. J., Warnsdorf; Karlmann Egl, Eggendorf i. T., Niederösterreich; Mariechen Pilz, Reichenau b. G.; Franz Glöckner, Kontrollor, Nemes; Frz. Salomon, Neuland (Kollberg); Marie Adler, Neustadt a. T.; Ludmilla Löwe, B. Leipa; Clemens Reichl, k. k. Leutnant, dz Franzensbad; L. Reinhold, Eger; Ludw. Pirker, Straßburg (Kärnt.); Joh. Leberl, Wottawa; Karola Gabriel, Bürgstein; Fini Salzer, Weipert, Erzeb; Alois u. Franz Gabriel, Trauschkowitz b. Komotau; M. H. Vogel, Haida; Math. Grill, Tichtshöfen b. Krumm; Erhard Hiegersperger, Koop., Ungenach; Anna Kober, Hohenpöhl, Schles; P. Kamill D. F. M., Linz-Kalvarienberg; Anna Klaub, Langugest, b. Bilin; Emma Fritsch, Krazau; Georg Künzl, Oberfunreut b. Eger; A. Bauer, Mödling; Heinrich Grober, Mähr.-Schönberg; Jul. Sahora, Mödling, N. Destr.; Anna Trampler, Wagstadt, Destr. Schles.; Gabriel Vinager, Oberlehrer, St. Ulrich, Tir.; Ant. Grissbauer, Markus b. Chr.; Franz Herrgesell, Schönwald b. Friedland; M. Schreiner, St. Lorenzen a. Wechsel, Steiermark; Marie Schwarz, Warnsdorf; Joh. Marschner, Zeidler; Ed. Haubfleisch, Lobnig, Mähr.; Sophie Schröter, Teplitz-Schönau; Anna Raschke, Tannwald. — Noch zur früheren Nr.: M. Vogel, Haida; P. Kamill, D. F. M., Linz; Fr. Herrgesell, Schönwald b. Friedland; Leo Mannel, Rokitnik.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Vor Erkältungen des Rachens und Halses schützen uns Ausspülungen mit Fellers' antiseptischen schmerzstillendem Pflanzen-Essenz-Fluid. 12 Flaschen franko kosten nur 6 K vom Apotheker C. B. Feller, Stubica, Elaplah Nr. 6 (Kroatien). Über 100.000 Dankbriefe. Von vielen Ärzten empfohlen.

Fellers wohltuendes, belebendes
Pflarzen - Essenzen - Fluid m. d. M.



„ELSA-FLUID“

stillt

Schmerzen.

12 Flaschen franko 6 Kronen.
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).
Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

III-a

Gebet Eueren Kindern

„Sida“

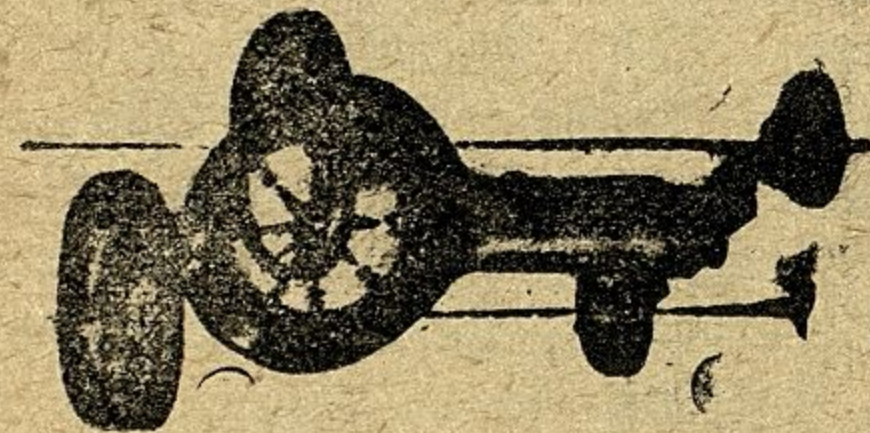
Kunsthonig als Brotaufstrich!

Erhältlich in allen Kolonialwaren-Geschäften
in Päckchen zu 30 Heller,
ausreichend für 1 1/2 Pfund ff. Kunsthonig.
Nachahmungen dieses Originalfabrikates wolle man zurüd!

Sensationelle Neuheit!

Feldstecher „Ideal“

mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen.



16 optische Instrumente

in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Reflekt.- od. Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektträger für kleinste Lebewesen zc., Kompaß bester Funktion, Leseglas, Vergrößerungsglas, Doppellupe zu Untersuchungen aller Art, Fernrohr u. Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien zc. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht.

Preis per Stück mit Beschreibung K 3.—, 3 Stück K 8.—.

Verkauf per Nachnahme (ins Geld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Dießgasse 13—242.

Kollegium Aloisianum

Erziehungsanstalt für Ordens- und Missionsberufe mit vollständigem Gymnasialunterricht im Kollegium der Gesellschaft Jesu auf dem Freinberg bei Vinz in Ob.-Oest. — Prospekte beziehen vom Rektorat der Gesellschaft Jesu (Freinberg bei Vinz, Ober-Oesterreich).

Ganz Österreich

kennt Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen, Militärtuchen, wie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabrikplatze bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Muster-Kollektion. — Insbesondere bemustere ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen

Tuchversandhaus

Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10.

Oesterr.-Schlesien.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Rheumatis, Rheumismus, Gicht, Infamie, Hals-, Brust- und Rückenweh u. d. v.

Dr. RICHTER

Anker-Liniment. capsul. compos.

Erste für Anker-Pain-Expeller.

Phosphor K. — 10, 20, 30.

E. Richter, Apotheker, am Göttermarkt 1, Linz a. D.



Andachtsübungen für die sechs aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunion-Andacht
von P. Alois Schillings O. M. J. 56 Seiten stark. Preis 20 h.

Andacht zum hl. Antonius von Padua
für neun aufeinanderfolgende Dienstage, 36 Seiten. Preis 16 h.
Verlag Ambr. Opik in Wernsdorf, Nordböhmen.

Geld für Sie!
Suchen Sie

in Ihrer Wohnung alle alten und entbehrlichen **Wollfächer, Tuchflecke, Tuchabfälle** usw. zusammen und senden Sie selbe sofort in 5 Kilogramm-Postpaketen unfrankiert an die

Wollwarenerzeugung
Johann Konrad & Co.,
Wien, VII., Kaiserstraße 89/21.

Sie erhalten sofort nach Uebernahme den Höchstwert (2—6 K pro Kilogr.) mittels Postanweisung zugesendet.

Kaffee

60% billiger

5 kg Postpakete „Kriegs-Nähr-Kaffee“ (bester Ersatz für Bohnenkaffee) versende für K 14 80 franko Nachnahme. Ein Versuch u. Sie sind ständiger Abnehmer.

Ernst Kunik,
Bodenbach a. d. Elbe, 11.
Linierte Vertreter werd. aufgenommen.

Bücher und Zeitschriften
aller Art liefert jederzeit
Ambr. Opik, Buchhandlung,
Wernsdorf, Nordböhmen.